

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

104 (4.5.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138579](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138579)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Bezugspreis: Für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). —
Erscheint täglich, außer Sonntagen, Feiertagen
der Anzeigenannahme morarisch ist.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Kriegswirtschaft, oder sonstigen Umständen des Betriebes, wird der Verlag sich bemühen, die Lieferung und Abrechnung, oder Abrechnung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.
Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 104

Sever i. O., Sonnabend, 4. Mai 1929

139. Jahrgang

Die Politik der Woche

Dreizehn Tote und Hunderte von Verletzten sind die blutige Bilanz des 1. Mai in der Reichshauptstadt. Und dies ist noch nicht die Schlussrechnung, denn die Kommunisten hegen jetzt zum Generalsstreik, so daß weitere ernste Konflikte zu befürchten sind. Berlins Straßen haben zum ersten Mal nach zehn Jahren wieder Salven von Gewehr- und Maschinengewehrfeuer gehört und gesehen. Es erhebt sich die Frage, wer die Schuld an diesem Blutvergießen trägt, das noch weitere Unheil nach sich zu ziehen scheint. Schuld ist einmal die kommunistische Partei, die auf Moskauer Befehl gewillens war, die Agitatoren auf die Straße zu schicken, ruhige Elemente verwirren und gänzlich unbeteiligte mit ins Unheil zu ziehen. Da diese kommunistische Absicht aber vorauszusetzen war, so tragen den anderen Teil der Schuld diejenigen, die nicht gegen die Feste selbst, sondern nur gegen deren Auswirkungen vorgingen, die regierenden Sozialdemokraten, die aus irgendwelchen parteipolitischen Gründen die Feste duldeten und nur gegen die Verheerungen kämpften.

Der Reichsbankausweis für die vierte Aprilwoche zeigt abermals einen Abfluß von Gold und Devisen in Höhe von fast 300 Millionen Mark. Und aus Paris wird gleichzeitig gemeldet, daß der Vorschau-Ausschuß den deutschen Sachverständigen einen neuen Zahlungsplan vorgelegt habe, der den Jahresbeitrag auf 2150 Millionen Mark festsetzen will. Bei einer Laufzeit von 58 Jahren! Nun werden die deutschen Sachverständigen diesen Zahlungsplan nicht annehmen, auch dann nicht, wenn ihn Owen Young als eigene Erfindung deckt. Allerdings müßte sich die französische und englische Presse, die wieder einmal glänzend mit verteilten Rollen spielt, den Deutschen zuwenden, wobei die Forderung der Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit ihrer Gründe wirklich nichts zu wünschen übrig läßt. Inzwischen muß aber auch in Paris der neue Reichsbankausweis bekannt geworden sein, der in der furchtbaren Deutlichkeit seiner Ziffernsprache erklärt, daß die Krise des Dawesplans da ist. Alles amtliche und nichtamtliche Gerüchte, daß die deutsche Währung tiefer und tiefer sei, daß sie nicht erschlittert werden könne, ist zu seiner Zeit einen Pfifferling wert gewesen. Ist eine Erschlitterung der deutschen Währung tatsächlich ausgeschlossen, wenn die vorläufige Währung der Reichsbanknoten unter die Mindestgrenze sinkt? Diese Grenze ist mit einer Deckung der Noten durch Gold und Devisen in Höhe von 43 v. H. nahezu erreicht. Die Mindestgrenze liegt bei 40 v. H. Seitdem die neue Währung besteht, hat die Mindestdeckung einmal, am 31. Dezember 1927, nur 47 v. H. ausgemacht. Allein die finanzielle Lage der Reichsbank war damals verhältnismäßig günstiger, denn ihr Gold- und Devisenbestand betrug immerhin 214 Milliarden Mark. Während er heute noch nicht 2 Milliarden Mark erreicht. Dabei ist aber der Notenumlauf verhältnismäßig größer, was weiter kommt, daß die Wirtschaft Ende 1927 noch auf der Konjunkturföhre hielt, im Gegensatz zu heute, wo ihre Produktionskraft abgenommen hat. Nun ist aber wahrscheinlich, daß der starke Goldabfluß nicht unmittelbar gekoppelt werden kann, daß wir also damit rechnen müssen, daß die Reichsbank auch im nächsten Wochenanweis den Goldabfluß noch nicht zum Stillstand gebracht hat. Wie weit die unmittelbare zu erwartende Diskonterhöhung dem vorbeugen kann, muß die bittere Erfahrung lehren. Die diskontpolitischen Maßnahmen der Reichsbank werden aber wohl kaum geeignet sein, die Gefahr zu stoppen. Es bleibt so nichts anderes übrig, als nachdrücklich auf die Einstellung des Transferverkehrs zu bestehen. Wenn der Generalagent als Aufkäufer von Devisen aussteigt, so muß sich daraus schon eine gewisse Entspannung ergeben. Mit der Einstellung des Transferverkehrs wird aber auch erreicht, daß auch die Währungsnoten weiter nachschmilzt, so ist die Währung in ihrem Bestand bedroht, zumal soziale und politische Erschlitterungen, wie sie die Kämpfe in Berlin gezeigt haben, bei der verhängnisvollen Schwäche der Regierungsgewalt nicht unmöglich sind. Nun wird die Sicherheit einer Währung durch Banknoten und Metalldeckung allein nicht bestimmt, sondern es kommt auch die Produktionskraft und der wirkliche Kapitalreichtum eines Landes hinzu. Wenn schon der Dawesplan zusammenbricht, so muß dies erst recht der Fall sein, wenn ein neuer Zahlungsplan aufgezogen wird, dem der Transferverkehr ganz oder teilweise genommen ist.

Auf der Pariser Tributkonferenz schenkt man seit Tagen zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Die Alliierten glauben immer noch, daß Deutschland neue Vorstöße machen könne, und die Deutschen hoffen auf die bessere Einsicht der sogenannten Mächte. Nach außen hin bleibt jedenfalls die Tatsache bestehen, daß keine Vermittlungsmöglichkeit, ja nicht einmal eine Verhandlungsmöglichkeit gegeben ist. Dennoch erhält sich das Gerücht, es sei mit amerikanischer Hilfe der Vorschlag eines Präsidiums ernstlich in Erwägung gezogen. 1850 Millionen auf fünfzehn Jahre soll Deutschland zahlen. Wie es aber innerhalb dieser Summe mit

Die Straßenkämpfe in Neukölln noch nicht beendet

Weitere Einzelheiten

zu dem Aufruf am Wedding und in Neukölln.
Erfolgreiche Generalsstreikparole.

Waffen schwersten Kalibers bei den Kommunisten.

L. U. Berlin, 4. Mai. Wie eine Berliner Korrespondenz zu den letzten Vorgängen noch ergänzend berichtet, verfügte der Aufruf bei seinem Kampf gegen die Polizei über Gewehre, Karabiner, Revolver schwersten Kalibers. Der Munitionsaufwand war so groß, daß er nur von zentraler Stelle aus gedeckt werden sein kann.

Am Wedding begann bei eintretender Dunkelheit die Unruhe damit, daß die Kommunisten die Dächer in der Köpenickerstraße besetzten. Dabei wurde beobachtet, daß von der Straße aus den Dächern Signale mit Taschenlampen gegeben wurden, während die Frauen die auf den Häusern liegenden Kommunisten mit Verpflegung versorgten. Gegen 10 Uhr wurde dann von einem Trupp junger Burischen das Geschäft des Messerschmiedes Pfeiffer geplündert. Die Bomben nahmen Dolchmesser, Hirschfänger, Rasiermesser und sogar Haarschneidemaschinen und Nagelstiftartikel mit. Dann wurde Bürgerkrieg und Fahrrad aus der Werkstatt und aus den großen Granitquadern und dem Kuppelplan errichteten die Aufrührer eine kugelsichere Barrikade, die erst in der Nacht durch einen überraschenden Vorstoß der Polizei von zwei Seiten einklinkt werden konnte. Hierbei wurden 17 junge Burischen gefaßt, die unter polizeilicher Bedeckung die Barrikade abräumen und das zerstörte Pflaster notdürftig in Ordnung bringen mußten. Während der Arbeit wurde diese Gruppe von den Dächern beschossen. Erst auf Zurufe der Gefangenen erkannten die Dächerschützen, wer dort unten arbeitete, und stellten das Feuer ein.

Beim Abtransport des Gefangenentrupps

der nach beendeter Arbeit gegen 4 Uhr beim ersten Morgendämmern vor sich ging, wurden plötzlich die Fenster aufgerissen und die Abziehenden mit Salven überschüttet.

Im Nu sammelte sich der Mob auf der Straße, unter dem man Frauen sah, die mit langen Messern bewaffnet waren.

Die Polizei wurde zahlreich angelockt, riegelte den unruhigen Straßenblock ab und begann sofort mit systematischen Hausdurchsuchungen.

Auch in Neukölln ist es vielfach zu Plünderungen gekommen. Ein Angriff auf die Polizeiwache in der Seehofstraße konnte abgewehrt werden. Die Hausdurchsuchungen dauern zur Zeit noch an. Die Verletzten in beiden Vierteln werden auf 16 geschätzt.

Die Generalsstreikparole der Kommunisten ist bisher kaum befolgt worden. Lediglich in der Zigarettenindustrie haben 3000 Mann, in der Schuhindustrie 500 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Auch die durch viele Streiks hinreichend bekanntgewordene Arbeiterbewegung des Karstadt-Neubaus am Hermannplatz hat der Streikparole Folge geleistet. In einigen Neuköllner Betrieben haben die Arbeiter die Betriebe verlassen, um nicht von den Streikenden herausgeholt zu werden. Die Untergrundbahnbauten in Neukölln wurden auf polizeiliche Anordnung eingestellt. In der Solabellindustrie- und Berliner Mühlenindustrie ist die Streikparole unbeachtet geblieben. Die Gewerkschaften haben sich bekanntlich

der Verteilung von Sachlieferungen und Barzahlungen, von Transferen und ungezügelter Teilhaft, weiß kein Mensch. Und doch sind es gerade diese Punkte, an denen bisher jede Einigung scheiterte, und die auch in Zukunft nicht einfach überwunden werden können. Auf jeden Fall täuscht die „kleine“ Spanne zwischen den Biffen des deutschen Angebotes und der Biffer dieses Vermittlungsvorschlages, es handelt sich ja „nur“ um 200 Millionen über die tiefen, immer noch vorhandenen Gegensätze in der Anschauung über die Zahlungsart.

Wenn man sich im Schoß der Sowjetregierung seit dem Amtsantritt des Präsidenten Hoover der stillen Hoffnung hingeeben hat, daß der Nachfolger Coolidges der russischen Regierung die langersehnte Anerkennung und die Wiederanerkennung der diplomatischen Beziehungen nicht länger mehr vorenthalten werde, so wird jetzt die Enttäuschung um so größer sein. Staatssekretär Stimson hat in einem Schreiben an die amerikanische Arbeiterorganisation Federation of Labor mitgeteilt, daß die Politik der amerikanischen Regierung in Bezug auf diplomatische Anerkennung des „zur Zeit herrschenden Regimes in Rußland“ keine Änderung erfahren werde. Das

in einem Aufruf energisch gegen die kommunistische Generalsstreikparole gewandt.

Handgranaten und Maschinengewehre gegen die Neuköllner Aufrührer.

Flugzeuge erkunden die Stellung.

L. U. Berlin, 4. Mai. Die Lage an der Hermannstraße in Neukölln war gestern gegen 17 Uhr unverändert ernst. Die Abwehrungen nahmen an Umfang zu.

Die Polizei beabsichtigt einen endgültigen Ansturm auf die Barrikaden, die bis jetzt noch nicht genommen sind. Hierbei soll auf das schärfste durchgegriffen werden. Man will Handgranaten und mehrere Maschinengewehre anwenden.

Die Zahl der Toten hat sich auf vier erhöht.

Die Zahl der Verletzten und Schwerverletzten ist auf sieben gestiegen. Flugzeuge kreisen über dem Unruheviertel und erkunden die Stellung der Aufrührer.

Die Straßenzüge, in denen sich die Kämpfe abspielen, sehen schlimmer aus, als es in der Revolution der Fall war. Die parallel zur Hermannstraße laufende Bergstraße ist vollgepfropft von Neuquertieren. Hier hat jedoch seitens der Schutzpolizei noch keine Säuberung stattgefunden. Auch an der Ecke Prinzhandwerkerstraße-Bergstraße wird jetzt geschossen. Die Schutzpolizei ist abermals um mehrere Hundertschaften verstärkt worden.

Neue Zusammenstöße in Neukölln.

L. U. Berlin, 4. Mai. Wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, kam es in Neukölln in dem besonderen Maßnahmen unterstellten Bezirk zu Zusammenstößen und Schießereien. Während die Panzerwagen durch die Straßen fuhren, um mit ihren Schwenkern in die Fenster zu leuchten und die Schützen ausfindig zu machen, liefen sie gegen 1 Uhr nachts auf eine Barrikade in der Rietzenstraße, die unbemerkt errichtet worden war. Die Täter hatten nicht nur Steine aufeinander gehäuft, sondern diese mit Sand umgeben, so gegen Steinpflaster geschleudert zu sein. Ein Panzerwagen überrollte die Barrikade, die Panzerwagen trugen, ehe ihre Gegner zum Stehen gekommen waren, herab und nahmen fünf Aufrührer fest. Nach dem „Voss. Ztg.“ betrug die Zahl der Toten vier seit dem 1. Mai einschließlich der nachträglich an Verletzungen Verstorbenen insgesamt 21.

Neukölln unterm „kleinen Belagerungsanstand“. Polizei im Stahlhelm.

L. U. Berlin, 3. Mai. Um 21 Uhr trat in Neukölln der sogenannte kleine Belagerungsanstand in Kraft. Eilig suchte die Bevölkerung ihre Veranlassungen auf und Totenküsse senkte sich über den von der Polizei abgeriegelten Stadtteil. Alle Vorfälle schlossen und jeder Verkehr war gesperrt. Beide kämpfenden Parteien hielten sich zurück und gaben Schreckschüsse ab. Da die Straßensperre von dem Mob außer Betrieb gesetzt war, hatte die Polizei vielfach auf Balkonen Schwenkwerfer angebracht, die mit ihren mächtigen Lichtkegeln die Straßen beschienen.

Gegen Mitternacht fielen die Schüsse nur noch vereinzelt und bei der Polizei wurde angenommen, daß den Aufrührern die Munition ausgegangen sei. Ein Teil der Polizisten war inzwischen mit Stahlhelmen ausgerüstet worden. Die noch von den Aufrührern besetzten Straßen dürften bis Sonnabend geklärt sein. Man schätzte um Mitternacht die Verluste bei den Aufrührern auf sechs Tote und zwölf Schwerverletzte. Ein Polizeiwachmeister wurde überfallen und durch Schüsse verletzt. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

ist deutlich und bedarf keiner weiteren Erläuterung. Zehn Jahre lang hat jede amerikanische Regierung die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen mit Rußland verweigert, weil sich die Sowjetregierung durch die Konfiskation von Privateigentum in grundsätzlichen Gegensatz zu den Anschauungen aller anderen Regierungen gestellt hat. In einem so außerordentlich kapitalistischen Lande wie Amerika wird es heute nach wie vor als eine Ungeheuerlichkeit betrachtet, wenn eine Regierung sich für befugt hält, das Privateigentum ganzer Bevölkerungsklassen anzutasten. Es ist noch gar nicht so lange her, daß man in Amerika sogar die Einkommensteuer als ein Produkt anarchischer Gelehrte auf Schärfe verurteilte. Schuß des Privateigentums ist heute das Evangelium einer jeden amerikanischen Regierung und wird es noch lange Zeit sein.

Aus diesem Grunde ist es zu erklären, daß auch die eben aus Rußland gekommene amerikanische Regierung die Politik ihrer Vorgängerin fortsetzt. Von Zeit zu Zeit ist von einzelnen amerikanischen Interessentengruppen der Versuch unternommen worden, die Regierung umzustimmen und die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen anzuregen. Die Außenpolitik haben oft genug betont, daß in der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen, also in der Anerkennung des Sowjetstaates die Voraussetzung

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Die Pariser Blätter sind der Ansicht, daß sich die Aussichten für eine Einigung der Sachverständigen in Paris vergrößert hätten und daß zwischen den Forderungen der Alliierten und der etwaigen Bereitwilligkeit, sich auf Zahlungsziele festzulegen, nur noch ein Unterschied von etwa 200 Millionen Mark bestehe.

Der „New York Herald“ meldet, daß der Kompromißvorschlag Owen Youngs Jahreszahlungen für die Dauer von 58 Jahren vorsieht, die etwas unter 2 Milliarden Goldmark jährlich betragen sollen. Für die letzten 21 Jahreszahlungen sollen die zu erwartenden Gewinne der geplanten internationalen Bank in Anrechnung kommen. Dr. Schacht hat nach dem „Echo de Paris“ bisher noch keine Stellung zum amerikanischen Vorschlag genommen.

Bei den Unruhen in Bombay sind nach den bisherigen amtlichen Feststellungen 8 Personen getötet und 60 verletzt worden. Die Gegenstände zwischen Hindus und Mohammedanern spizen sich zu.

Vor dem polnischen Staatspräsidenten fand in Warschau eine große Truppenparade statt.

Wie es heißt, wird die französische Abordnung in Genf den Gibsons Vorschlag über die Begrenzung der Landabrüstungen annehmen.

Das Neuköllner Viertel ist am Sonnabend morgen gegen 9 Uhr von 450 Schutzpolizisten abgeriegelt worden. Um gegen heimtückische Überfälle gesichert zu sein, hat die Polizei den Straßenzug Hermannstraße, Prinzhandwerkerstraße, Haffstraße, Zietenstraße durch Drahtverbau gänzlich abgesperrt. Verschiedene Barrikaden sind in der Nacht wieder genommen worden.

und die Vorbedingung für die Anknüpfung von Handelsbeziehungen sei. Das ist auch vollkommen zutreffend, denn die russische Regierung besitzt bekanntlich das Außenhandelsmonopol und infolgedessen können irgendwelche Geschäfte zwischen dem Ausland und Rußland nur mit der russischen Regierung oder ihrem Organ, dem Außenhandelsmonopol, ins Werk gesetzt werden. Daher haben geschäftstüchtige Amerikaner wiederholt darauf gedrängt, sich über privatrechtliche Bedenken hinwegzusetzen. Senator Vreagh hat jedoch erst vor kurzem einen Antrag eingebracht, in dem der Präsident ersucht wird, die Anerkennung der Sowjetregierung auszusprechen. Das Schicksal Stimson's in der Federation of Labor ist die Antwort des Präsidenten, der damit zugleich ankündigt, daß er dem Antrag im Falle der Annahme durch den Senat und durch das Repräsentantenhaus seine Zustimmung versagen werde. Zu einem ernstlichen Konflikt wird es deswegen zwischen Hoover und Vreagh nicht kommen, denn man darf damit rechnen, daß dessen Antrag in seinem eigenen Aussehen, dem für auswärtige Angelegenheiten, ein Begräbnis 1. Klasse erhalten wird.

Einheitsfront gegen Deutschland

Neuer Umschwung Amerikas.

Das „Lagernde Kriegsmaterial“ in Genf.

Genf, 3. Mai.

Der vorbereitende Abrüstungsausschuß trat am Donnerstag in die Aussprache über den Artikel des Konventionsentwurfs ein, das die Beschränkung des „Lagernden“ und „im Dienst befindlichen“ Kriegsmaterials für die Landheere behandelt. Dem Ausschuss lag ein französischer Antrag vor, das gesamte Kriegsmaterial lediglich auf indirektem Wege durch Beschränkung des Militärbudgets herabzusetzen und ein Antrag der deutschen Abordnung, der die direkte Methode der Beschränkung des gesamten Kriegsmaterials vorsieht. Ferner hatte die sowjetrussische Abordnung ihrerseits einen Antrag eingebracht, der im wesentlichen mit dem deutschen Antrag übereinstimmt.

In Beginn der Sitzung verlas der amerikanische Botschafter Gibson eine Erklärung, in der die amerikanische Abordnung zum zweiten Mal auf dieser Tagung ihren Standpunkt zu gunsten der Mehrheit der großen Landmächte und damit im Interesse des französischen Standpunktes aufstellt. Botschafter Gibson erklärte, die amerikanische Regierung habe die Auffassung vertreten, daß das gesamte lagernde Kriegsmaterial mit in die Herabsetzung der Rüstungen eingeschlossen werden müsse, da eine Unterscheidung zwischen dem lagernden und dem in Dienst befindlichen Kriegsmaterial nur schwer möglich sei, jedoch bestehe ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Herabsetzung der ausgebildeten Reservisten und der Herabsetzung des Kriegsmaterials. Die amerikanische Regierung habe sich deshalb bereit erklärt, ihren bisherigen Standpunkt aufzugeben und sich der Mehrheit der an der Landabrüstung direkt interessierten Mächte anzupassen.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 4. Mai 1929.

Gemeindeabend. Wir weisen noch einmal empfindend auf den morgen, Sonntag, abends 8 Uhr in der Aula des Mariengymnasiums stattfindenden Vortrag von Herrn Kugler hin: „Ein Gang durch die Oster- und Pfingstlieder unseres Gesangbuches“. Neben den hiesigen Gemeindegliedern seien auch die auswärtigen Herren Pfarrer und Organisten, sowie andere, denen die Belebung des evangelischen Gemeindegesanges am Herzen liegt, freundlichst eingeladen. Es wird sehr darum gebeten, das Gesangbuch mitzubringen.

Personalien. Der Lehrer Voigt aus Eimelshof ist zum 1. Mai 1929 zum Hauptlehrer an der Schule zu Bettingen ernannt worden. — Der Lehrer Gerhard Hörmann ist zum 1. Mai 1929 zum Hauptlehrer an der Schule zu Neuenkirchen ernannt.

Die Pfarrstelle in Hohenkirchen ist infolge Ablebens des bisherigen Inhabers zu besetzen. Bewerbungen sind beim Oberkirchenrat einzureichen.

Der Amtsunterstützungsdienst hielt kürzlich im Schützenhof seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Versammlung war leider nur mäßig besucht, nur die Beteiligung von Cleverns-Sandel war gut. Der Vorsitzende, H. Hajen, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Gäste, besonders Herrn Dr. Lehmann, Delmenhorst. Darauf erfolgte Erstattung des Geschäftsberichts, Beitragsregelung und Wahl des Vorstandes. Der Vorstand setzt sich jetzt wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender H. Hajen, Sanderham, Stellvertreter G. Reents, Feßbarmann. Als Vorstandsmitglieder Alma Reents-Cleverns u. Cla. Janßen. Nobiskrug, Schrift- und Kassensführer Karl Jürgens. Schennum und dessen Stellvertreter Th. Gellers. Auf dem Antrag wurde der Vortrag von Herrn Dr. Lehmann. Es ist sehr zu bedauern, daß nicht aus allen Orten des Jeverlandes Vertreter des Junglandbundes erschienen waren. Diese außerordentlich interessanten Ausführungen zuzuhören. Allseitiger Beifall lohnte den Redner. Hoffentlich wird sich der Junglandbund im Jeverlande weiter kräftig entwickeln, so daß im nächsten Jahr die Versammlung besser besucht ist.

Dienstinstitut. Am 1. Mai d. J. konnte Fräulein Caroline Mammen auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken im Hause ihres Onkels, des Rentners G. Vorchers, Mühlenstraße 77.

Unfall. Bei dem Zusammenstoß eines Kraftwagens mit einem Auto wurde der Landwirtssohn W. aus Dose vom Soziusfuß geschleudert und erlitt einen Knöchelbruch.

Männer-Turnverein Jever v. 1862, D. T. Die Mitglieder werden auf den Film „Deutsches Turnfest“, der heute abend hier gezeigt wird, nochmals besonders hingewiesen. Keiner sollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, das gewaltigste Fest der Welt im Wille zu sehen. Überall hat der Film Begeisterung hervorgerufen, vor allem die Bilder vom großartigen gewaltigen Schauturnen auf der Jahnwiese. Jugendturner des Mtu. haben ermäßigte Preise.

Mehr kann man von einer Oldenburgischen Fuchshunde nicht verlangen. In der letzten Nummer der in ganz Deutschland viel gelesenen Pferdezeitung „Sant Georg“, des Blattes des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts, lesen wir folgende Verkaufsanzeige: Kommandeurpferd, Hochelb, hell, bildh., mehr. prägn. Oldenb. Fuchsh., geb. 18. 2. 1922, 1,72 Vm., helles Blut, ideal, breit, tief, Sog, Distanz, u. Geländepeferd für jed. Gew., firm geritt., trockne, ell. Beine, zäh, ungeheuer ausd., hervor. schwingend, Gangw., sehr geräum. fl. Schritt, best. Temper., vollkommen fehlerlos. Ein Gesicht von Schönheit und Muskulatur. Kinderleicht zu reiten, Springer größter Klasse, viel Nerv, grundreell, kerngesund, lammst. Charakter und Tugenden unbezahlbar, zuverlässig, einwandf. in jeder Beziehung, sehr genügsam im Futter, Spottpreis 2100 M. — Das macht fast den Eindruck, als ob sich jemand lustig machen wolle.

In den Lichtspielen zeigte sich in der „Reinholden Frau“ eine außerordentlich schöne Tänzerin, Lily Damita, die der Doppelpart ihrer Gefühle, die Liebe und die Kunstbesehung in schwere Seelenkonflikte bringt. Sie wendet sich schließlich wieder dem Tanz zu, wohl wissend, daß ihr Ehrgeiz in einer Ehe mit dem spanischen Grandensohn auf die Dauer keine Befriedigung finden würde. Dieser Jüngling — fabelhaft unbedeutend — zeigt, daß es an männlichem Filmmachtwort, wie ihn — die Kinobesucherin verlangt, nämlich schön, interessant, geistvoll, schnell, kurz — Herzenkrecher, bedeutend zu mangeln beginnt. Der sinnverwirrende Rausch der Takteten versteht sich in diesem Falle — bei einem Tanz-Star — nicht lange Schleppe, teils frei — bis zur Adria, von selbst. Interessant ist, daß Lily Damita nach neuesten Nachrichten wirklich die Braut des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen (Sohn des Kronprinzen) ist, und zwar im Einverständnis mit seiner Familie. — Mehr das Gemüt ansprechend ist der schöne solide Film „Der Tanzstudent“. Er zeigt das Schicksal des arm gewordenen, jungen Herrn aus gutem Hause, das diesen auf anständigem redlichen Wege wieder in seine Sphäre und zu seiner Braut zurückführt. Auch hier eine außerordentlich verführerische Weiblichkeit, die junge Witwe. Aber auch kurze Einblicke in das Berliner Neppwesen und viele mit liebevollem Verständnis erfüllte Berliner Charakterstudien, wie sie absolut weise und in dem gallionierten Bar-Portier Kruse, dem Tanzmädels und ihrem Schatz, und anderen Typen dargestellt werden.

Fußball. Der Sportverein Frisia Jever hatte schon seit längerer Zeit für seine 1. Mannschaft ein Spiel mit gleicher Mannschaft vom V. f. L. Germania Leer abgeschlossen. Leider mußten jedoch die Leerer das Spiel im Laufe der Woche abgeben, da der Ostfriesische Verband für Sonntag Punktspiele ansetzte. Entgegenkommenderweise erklärte sich der Sportverein Wittmund bereit, mit zwei Mannschaften zum kommenden Sonntag nach Jever zu kommen. Die Wittmunder Gäste, die das letzte Spiel in Jever bekanntlich 8:0 verloren, sollen sich inzwischen durch einige neue Spieler erheblich verstärkt haben, jedoch die Hiesigen allen Grund haben werden, das Spiel nicht allzu leicht zu nehmen, zumal sie in den letzten Spielen nur recht bescheidene Leistungen zeigten. Insbesondere muß der Sturm endlich mal mit besseren Leistungen aufwarten. Die Mannschaft ist teilweise umgestellt und wird folgendes Aussehen haben:

H. Tharbes
N. Tharbes Weikard
Triebel W. Tiaden Reents
Ester Geng Bartels Fr. Tiaden Post

Das Spiel findet von 2½ bis 4 Uhr statt. — Im Anschluß an dieses Spiel werden die beiden zweiten Mannschaften der genannten Vereine ihre Kräfte messen. Für Jever's „Zweite“, die seit langem nicht mehr gespielt hat, bedeutet dieses Spiel eine Probe für die demnächst beginnenden Verbandsspiele. Für die zweite Mannschaft werden folgende Mannschaften treten:

Schriefer
Weers
Schüb Heinrich Grube
Neefe Wille Hobbe Janßen Watermann.

Tennis. Der hiesige Turn- u. Sportverein beginnt am morgigen Sonntag mit dem Spielbetrieb auf seinem Sportplatz. Da ist den jüngeren Leuten, die noch nicht dem Verein angehören, Gelegenheit zur sportlichen Erleichterung gegeben. Besonders die schulentlassene Jugend ist uns willkommen und es sei den Eltern und Lehrherren gegenüber hier die Bitte ausgesprochen: Unterstützt uns in unserem Bestreben, die Jugend für das deutsche Turnen zu begeistern. Gebt ihr Zeit und Erlaubnis, unsere Übungsabende zu besuchen. Die Frauenabteilung turnt Mittwoch und die Männerabteilung Sonntags von 8 bis 10 Uhr.

Feiern. Auf die heute abend bei Buscher stattfindende Kinovorstellung sei hierdurch noch besonders hingewiesen. Es wird ein sehr gutes überaus lustiges Programm gespielt, das überall großen Erfolg hatte.

Brand. In Varghorn bei Rastede ist das Wohnhaus und ein Stallgebäude des Wollereipächters Petershagen niedergebrannt. Von dem Eigentum konnte kaum etwas gerettet werden; auch ein Kind ist in den Flammen umgekommen. Man nimmt Schornsteinbrand als Ursache an.

Oldenburg. Der Dampfer „Wangerooze“, der im Sommer bekanntlich den eisenbahnähnlichen Verkehr zwischen dem Festlande (Harle) und der Insel Wangerooze vermittelt und hier Winterquartier bezogen hatte, ist nach Brake beordert worden, um dort einer eingehenden Reparatur unterzogen zu werden.

Oldenburg. 50jähriges Berufs jubiläum. Gestern feierte der Uhrmachermeister Lütje sein 50jähriges Meisterjubiläum und sein 50jähriges Berufs jubiläum. Der Jubilär, der seit langen Jahren im Vorstand der Uhrmacherzunft stand, hat den Landesrat Oldenburg als Kassenvorstand tätig ist, nimmt noch mit vorbildlichem Interesse an dem Gewerkschaften teil.

Oldenburg. Der Einspruch gegen die Biersteuerordnung der Stadt Oldenburg ist verworfen. Die Brauereien und Bierverleger erhoben in Uebereinstimmung mit den Sachverständigen gegen den im vorigen Jahre gefassten Beschluß des Stadtrats auf Einführung der kommunalen Biersteuer Beschwerde. Sie behaupteten, der Beschluß sei rechtswidrig, da nach § 15 des Finanzvergleichsgebiets die Landesregierung nur dann ihre Genehmigung dazu erteilen dürfe, wenn ein Ausgleich durch entsprechende Steuererleichterungen auf anderen Gebieten vorhanden sei. Dieser laufe sich aber nicht feststellen. Der Stadtmagistrat Oldenburg wies zunächst den eingeleiteten Einspruch zurück. Dieses Urteil wurde im Verwaltungsstreitverfahren von den Brauereien und Bierverlegern angefochten. Das in Frage kommende Verwaltungsgericht der Stadt Oldenburg erklärte sich für befähigt, und das Oberverwaltungsgericht übertrug die Angelegenheit daher dem Verwaltungsgericht für das Amt Jever zur Erledigung. Dieses hat die Klage jetzt kostenpflichtig abgewiesen. Damit ist die Gültigkeit der städtischen Biersteuerordnung anerkannt. Das Gericht erließ in den Ausführungen des § 15 des Finanzvergleichsgebiets von 1927 eine Administrativvorschrift. Der Gesetzgeber habe dem Ermessen der Genehmigungsbeförde anheim gestellt, zu entscheiden, ob sie die genannte Steuererleichterung für vorliegend erachte oder nicht. Es könne aber nicht nachgeprüft werden, ob das Ministerium pflichtgemäß ermessen habe oder nicht.

Provinz Birkenfeld. Zum 50. Geburtstag des Regierungspräsidenten Dörbrachte der Musikverein dem Geburtstagskind ein Ständchen. — In einer gemeinsamen Sitzung des Landesarbeitsamts Rölln mit dem Arbeitsamt für den Landesrat Birkenfeld und den Reichsrat Baumböcker wurde beschlossen, ein neues Arbeitsamt auf dem Marktplatz in Obernein zu schaffen. Gegen diesen Beschluß protestierte die Stadt Jbar beim Reichsarbeitsamt, da die Stadt Jbar das Arbeitsamt zwischen die beiden Städte hätte erbaut wollen. Der Protest wurde abgelehnt. Die Stadt Jbar hielt es für zwecklos, weiteres in dieser Sache zu unternehmen.

Wilhelmshaven. Die Bismarckstraße wird umgepflegt. Es ist kein verpächterter Aprilscherz. Mit dem Pfling bearbeitet man die Bismarckstraße. Deshalb? Wie die Moonstraße soll auch die Bismarckstraße von der Osterstraße bis zur Landesgrenze neu hergerichtet werden. Ein Teil der Straße ist bereits aufgerissen worden. Am Donnerstag war man damit beschäftigt, diesen Teil der Straße umzupflügen, ein eigenartiges Schauspiel, das bei den Straßengängern viel Interesse fand. Mit dem Pfling wird der Boden gelockert, der fortgenommen werden soll. Die Straße soll im nächsten Jahre asphaltiert werden, man muß das Pflaster also etwas niedriger legen. Unter dem Pflaster erhält die Straße noch einen Plattenbelag, so daß jetzt zunächst eine größere Menge der alten Erde fortgeschafft werden muß.

h. Arderf. Ein unfreiwilliges kühles Bad nahm hier vor einigen Tagen ein dummesgeheutes Geßpaar. Der Knecht eines Landwirts war mit Düngerwagen beschäftigt. Als er mit dem leeren Wagen wieder nach Hause fahren wollte, kehrten plötzlich die Pferde und gingen durch. Während der junge Mann, ohne zum Glück Schaden zu nehmen, vom Wagen gelogen war, landeten die Tiere mit dem Gefährt in einem Teich, dem sie in dem rasenden Lauf nicht mehr ausweichen konnten. Weder Pferde noch Wagen hatten Schaden erlitten.

Berdum. Die silberne Hochzeit feiern am 6. Mai die Eheleute Wilhelm Becker und Frau geb. Wöhlken in Verbunmerriege.

Reer. Eine Dunggabel in den Fuß gestoßen. Einen Unfall bei der Gartenarbeit erlitt ein Gartenarbeiter dadurch, daß er rüchlings in eine flach auf dem Lande liegende Dunggabel fiel. Die Spitzen der Gabel drangen dem Mann durch die Schuhe in den Fuß. Nur mit Hilfe einer zweiten Person konnte der Verletzte nach Hause gehen.

Sonntagsgedanken

„Ihr seid das Salz der Erde.“ — Ihr seid das Licht der Welt.“ Das sind so stolze und stärkende Worte, so voll vom Glauben an die Menschen, daß sie schon geeignet sind, Verzagte aufzurichten. Aber sie sind an Bedingungen geknüpft. Eben noch hat der Vergessener gesprochen von denen, die „um der Gerechtigkeit willen verfolgt“ werden und um seiner willen geschmäht. Jesus ist keineswegs so leichtsinnig von der Fortschrittlichkeit der Weltanschauung Mensch überzeugt. Er hat noch die Worte jenes Johannes aus dem Bitternengedächtnis empfangen und rechnet nicht mit einem ruhigen, friedlichen Ende seiner eigenen Wirksamkeit. Wenige Monate später, und er wird einem der zwölf „Vertrauten“ auf den Kopf zusetzen, daß er, der Verräter, ein Verräter sei, und selbst dem Petrus nicht viel besseres. Und doch trägt dieses kühnste aller Gemüts in sich jenes goldene Vertrauen, mit dem er die Setzen beglückt, wie mit einem großen, unwägbaren wertvollen Geschenk.

Man darf beim Vertrauen nicht nur nach der einen Richtung hin fragen: ob es auch verdient ist; wer selbst einmal erfahren hat, wie gesichert Vertrauen stärkt und adelt, der fragt auch nach dem andern: wie es sich auswirkt. Und so ist jener zum Sprichwort gewordene Satz, daß man sein Licht nicht unter den Scheffel stellt, keine Ermunterung zu eingebildeter Selbstgefälligkeit, sondern ein fröhlicher Aufbruch an rühmende Menschen. Und in diesem Rahmen steht nun jenes herrliche Symbol der Gemeinde: „Es mag die Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen sein.“ Schöner läßt es sich gar nicht sagen, was eine edle christliche Gemeinde ist: ein Gemeinwesen und ein Bauwerk, das hat das Gleichnis der Stadt; aber eben Gemeinschaft derer, die es nicht im Tale gehalten hat, die unmittelbar unter der Sonne in Klarheit und Wärme ihr Dasein führen und ihre Pflicht tun, getrieben vom Geiste, der wie mildes strahlendes Frühlingslicht, so selbstverständlich alles verklärt. Denen dort oben ist es nichts auffälliges, die ganze gigantische Wucht hat das Licht für die, die unten im Schatten des Tales stehen. Ihnen erscheint diese Stätte als gesegnetster und bescheidener Bruderkreis dann als der Montebald, als der heilige Berg, zu dem sie mit sehender Seele pilgern. „Darauf kommt alles an“, sagte der stille Carl Hauptmann, „wirst du in die Stadt oben auf dem Berge, oder willst du in die Stadt unten im Tal.“ Daß diese Stadt auf dem Berge nicht in Stürmen untergehe, was schlimm ist, in sich leuchtend, dazu dienen diese Worte: „Ihr seid das Licht der Welt.“ oder „Ihr seid das Salz der Erde.“ Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?

Dieses Vertrauen, das da stark, gerade weil es eine Last auferlegt, daß es etwas so ganz anderes als ein billiger Stolz, als ein unverdientes Lob, das nur der Seele Wachsamkeit beschwichtigt. Und hinzu tritt noch ein weiteres Moment. „Also laßt Euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen“ — also gute Taten, selbst wenn auch sie es nun und nimmer sind, die uns erlösen. Haben schon ihren Wert, aber dieser Wert ist ganz besonders bestimmt: „daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“, nicht euch selber. Das ist der Sinn unseres Tuns auf Erden: Nicht uns gerecht zu sein, uns hilft nur die Gnade, die uns unverdientermaßen erlöst, aber anderen mag es helfen. So sind wir Salz und Licht. So haben wir den stolzen Beruf, des Heilands Werk auf Erden zu vollenden, ein Vermächtnis, das wir nur mit glühenden Händen zu fassen vermögen, das wir aber dann mit festem Griff hindurchtragen sollen durch unsere Zeit. Die.

Die Grundsteinlegung

der Nordhafen in Bremerhaven.

NB. Bremerhaven, 4. Mai. Gestern um 12 Uhr fand die feierliche Grundsteinlegung der Nordhafenstraße statt, an der zahlreiche Vertreter der Staats- und städtischen Behörden teilnahmen. Der Stein wurde auf der Sohle des Fundaments unter der Einfahrt im Außenhafen verankert, und zwar an der Stelle, wo das Verschlußtor die Einfahrt sperren wird. Dem Stein eingefügt wurde eine kupferne Kasette mit Dokumenten und Münzen, darunter fünf- und dreimarckige, die anlässlich der 100-Jahrfeier Bremerhavens geprägt wurden. Der feierliche Akt wurde eingeleitet durch eine Rede des Vorsitzenden der Deputation für Häfen und Eisenbahnen, Senator Dr. Alpert: Die Nordhafenstraße, in deren 28 Meter tiefen Baugründe wir stehen, bildet das Hauptstück des umfangreichen Bauplans, der dem Garantievertrag zwischen Bremen und dem Norddeutschen Lloyd von 1903 und ebenso dem Gebietsaustauschvertrag zwischen Bremen und Preußen von 1905 zu Grunde lag. Wie das große Projekt der Hafenerweiterung nur ausführbar war, wenn Bremen und der Lloyd gemeinsam und in wechselseitigem Vertrauen ihre ganze Kraft dafür einsetzten, so war die Verständigung mit Preußen nicht minder unerlässliche Voraussetzung des Unternehmens.

Nachdem die Bauten des ersten Bauabschnittes — die Kaiserhäfen 2 und 3 sowie das Kaiserdock 2 — innerhalb der vorgesehenen sechs Baujahre vollendet waren, traf Bremen unverzüglich die Vorbereitungen für den zweiten Bauabschnitt, der die neue große Einfahrt in die Häfen Bremerhavens, d. h. eben unsere Nordhafenstraße, nebst den zugehörigen Bauten, umfassen sollte.

Der Beginn der Bauarbeiten verzögerte sich jedoch um reichlich ein Jahr, weil es Schwierigkeiten machte, die endgültigen Abmessungen der Schleuse festzusetzen. Diese Schleuse, deren Grundstein wir heute legen wollen, ist nicht nur in den Abmessungen eine wesentlich größere, als die nach den alten Verträgen geplante, sondern auch nach Lage und Konstruktion eine andere, als sie nach dem neuen Lloydvertrag vom Jahre 1927 und der damaligen Bewilligung der Bürgererschaft zu Grunde lag.

Nachdem die Kasette mit den Erinnerungsstücken verschlossen und in den Grundstein verankert ist, bitte ich Sie, Herr Bürgermeister, diese silberne Kette, die vor 100 Jahren für den Grundstein der alten Schleuse gebildet hat, zu ergreifen und als erster die symbolische Handlung an dem Grundstein unserer neuen großen Schleuse zu vollziehen.

Bürgermeister Dr. Donandt vollzog dann die Grundsteinlegung.

Handel und Verkehr.

Norden, 1. Mai. Notierungskommission. Erzeugerpreis, gültig am 1. Mai 1929: Zentrifugenbutter 1,40 bis 1,50, Klumpenbutter 1,10 bis 1,30, Schmierbutter pro Pfund 0,70, Entensbutter pro Pfund 0,55 RM.

Berlin, 29. April. Eier. Großhandelspreise in Reichspennig für das Stück: Inland: Eier: Trüffler über 65 Gramm 12,5; 60 Gr. 11,5; 53 Gr. 10,5; 48 Gr. 9,5; frische Eier über 65 Gramm 12; 60 Gr. 11; 53 Gr. 10; 48 Gr. 9; Auslandseier: Dänen: 18er 12,75 bis 13; 17er 12; 15½-16er 11,25; Holländer 68 Gramm 12,75 bis 13; 60-62 Gr. 11,25; Belgier 60-62 Gramm 11,5; Rumänen 9,5; Russen große 9,5, normale 9,25. Kleine, Mittel- und Schmalzeier (Auslandseier) 7,5 bis 8.

Köln, 30. April. Butter. Nach der amtlichen Notierung der Kölner Warenbörse notierte heute inländische Butter: 1a 324 RM. (zuletzt 324 RM.) die 100 Klg., Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung.

Berlin, 30. April. Butter: 1 1,57 RM. (zuletzt 1,55 RM.), 2a 1,48 RM. (1,46 RM.) und abfallende Ware 1,32 RM. (1,30 RM.)

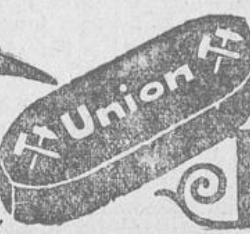
Bremen, 1. Mai. Getreide. Weizen, Manitoba 2 Mai-Abldg. 11,35, Manitoba 3 Mai-Abldg. 11,10, Barusso (79 Klg.) 10,10. Roggen, 79 Klg. Mai-Abldg. 10,20. Weizen, La Plata 10,40. Gerste, La Plata 8,75, Canada origin 8,70, Canada 4 9,05, Marokko 8,40, wolle 8,60. Hafer, Deutscher von 11,70-12,50, La Plata 8,95. Mais, La Plata 10. Weizen Java 10. Milo-Kaffir 8,10 per Ztr. pari unbezahlt wog. konfrei Bremen-Unterweiser per Kassa 10,10, weit nichts anderes bemerkt. Tendenz stetig.

Anleihen der Stadt. Kreditanstalt Oldenburg.

	Ruts am	26/4	27/4	29/4
5proz. Oldenburgische Koggenwertanleihe . . . p. Ztr.		9,40	9,45	9,40
8proz. Goldmark-Anleihe von 1925 . . . %		94,75	94,75	95,00
8proz. Goldm.-Anl. Serie 2 %		95,50	95,25	95,50
8½ Goldm.-Anl. Serie I und II . . . %		96,75	96,75	96,75
7½proz. Goldmark-Anleihe Serie I . . . %		87,25	87,25	87,25
7½proz. Goldmark-Kommunalanleihe Serie I . . . %		89,50	—	88,50
8proz. Goldmark-Kommunalanleihe Serie II . . . %		93,25	93,25	93,25
4½ Liquidationsanleihe . . . %		70,50	70,00	68,50
8½ Goldmarkanleihe, Serie 5 %		97,00	97,00	97,00

Man beachte
die billigen
Sommerpreise!

Heizt
Frei von Rauch, Geruch und Ruß
Ohne Schlacke, ohne Grus.



Hohe Heizkraft, altbewährt.
Saubere, billig, allbegehrt.
Bricketts

Man achte
genau auf die
Marke Union!

Deutscher Reichstag

Neuer kommunistischer Vorstoß im Reichstag.

Reichs Ernährungsminister Dietrich für die Stärkung der landwirtschaftlichen Produktion.

21. Berlin, 3. Mai. Der Präsident eröffnete die Sitzung am Freitag um 1 Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte Abgeordneter Pief (K.) die sofortige Beratung eines Antrages auf Aufhebung des Verbotes der „Noten Fahne“. Man wolle die Mai-Demonstrationen des Berliner Proletariats dahin umfassen, daß von der Arbeiterkraft ein bewaffneter Angriff auf die Polizei unternommen werde. Bei dem brutalen Vorgehen der Polizeiverbrecher habe man durchaus Verständnis dafür, daß die Arbeiterkraft zur Gegenwehr gezwungen habe, daß sie denjenigen, die sie niederstießen, mit gleichem antworten. Der Barrikadenbau der Arbeiter sei nur ein Schutz vor den unerhörten Übergriffen der Polizei. Die kommunistische Partei billige durchaus diesen Selbstschutz des Proletariats.

Gegen die Beratung des kommunistischen Antrages wurde Widerspruch erhoben.

Im Anschluß daran entwickelten sich heftige Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten.

Auf der Tagesordnung stand dann die zweite Beratung des Haushalts des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Mit der Beratung verbunden werden zahlreiche Anträge und Interpellationen über die Lage der Landwirtschaft und die erste Beratung des Gesetzentwurfes über die wirtschaftliche Hilfe für Landwirte.

Abg. Trevisan (Dnat.) forderte die planmäßige Fortsetzung der vom Minister Schiele zugunsten der Landwirtschaft eingeleiteten Aktion. Eine natürliche und dauerhafte Rentabilität der Landwirtschaft könne nur gesichert werden, wenn die Tributfrage gelöst und die Ausschüttung des Landvolkes im politischen Leben befähigt ist. Ohne eine gesunde Landwirtschaft sei Deutschland überhaupt nicht reparationsfähig. Vor allem sei eine bodenständige Zollpolitik notwendig. Die ausländische Einfuhr von Agrarerzeugnissen müsse bis auf ein Minimum gedrosselt werden. Das System der Meißbegünstigung habe sich nicht bewährt. Von einer Verbeugung des Landvolkes könne keine Rede sein. Es bedürfe erheblicher Anstrengungen der Föderation, um Verweissungsakte zu verhindern. Der Redner schloß mit dem Ausruf: Nicht im Kampfe gegeneinander, sondern in Überwindung des Brudertretes im Ringen miteinander um den besten Weg zu wirken.

Abg. Schmidt-Röben (S.) erklärte, aus der Rede des Vertreters der Deutschnationalen habe etwas Verführliches geflossen. Wenn man aber über die Parteifranken hinweg eine Verständigung anbahne, um den wirklich notleidenden Bauern zu helfen, dann sei auch die Sozialdemokratie zur Mitarbeit bereit. Für die Landwirtschaft sei nie viel getan worden wie in der Republik. Mit dem sogenannten Vier-Männer-Programm könne der Landwirtschaft auch nicht geholfen werden. Der Landbund sollte seine Mitglieder zu einer besseren Absatzregelung veranlassen. Die vom Landbund aufgemachte Rentabilitäts- und Verschuldungsberechnung enthalte nach den Feststellungen des Enquete-Kommissses grobe Unrichtigkeiten. Offenbar hätten die Landwirte bei der Beantwortung der Fragebogen des Landbundes gelogen. Der Redner erwartete von der Regierung eine genaue Nachprüfung der Klagen über die allgemeine Not der Landwirtschaft, damit bei den Verhandlungen mit den Landarbeitern ein sachgemäßes Urteil möglich sei.

Bei der Beratung des Haushalts des Reichs Ernährungsministeriums bedauerte

Reichs Ernährungsminister Dietrich,

daß gerade die für die Produktion eingesetzten Mittel, die doch nicht ohne Gegenwert ausgegeben würden, unter der Not der Finanzen vermindert würden. Das Gesamtprogramm bleibe aber bestehen. Die Landwirtschaft müsse selber gewisse Voraussetzungen für die Durchführung der Hilfsmassnahmen des Reiches schaffen. Auf einigen Gebieten hätten leider die Verhältnisse des Reiches nicht die Verwendung gefunden, für die sie vorgesehen waren. Der Minister besprach dann die Lage der Landwirtschaft im allgemeinen. Die Ernte sei auf auszufallen. Bei den nicht zu stark überhöhten Betrieben sei deshalb eine gewisse Entlastung eingetreten. Vor allem mache sich die gute Ernte insofern bemerkbar, als in den Monaten September bis März zwei Millionen D. Weizen mehr ausgeführt wurden, als im Vorjahre. Auch zwei Millionen D. Roggen konnten mehr ausgeführt werden, was eine fühlbare Entlastung der Handelsbilanz bedeute. Durch die Umschuldungsaktion sei erreicht worden, daß der Anteil der fundierten fiktionalen Nachkriegsschulden an der ganzen fiktionalen Nachkriegsschuld Ende Februar 62,9 Proz. betrug gegenüber 81,7 Proz. Ende 1925. Der Düngemittelverbrauch habe sich trotz der Not merklich gehoben. Der Minister kündigte die baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfes zur endgültigen Regelung der Pachtrechtfrage an. Zur Zollfrage erklärte der Minister, daß, wenn man den Ablauf der gegenwärtigen Regelung abwarde, für eine Menge Artikel überhaupt keine Zölle mehr bestehen würden, darunter für Gemüse, Obst, Schmalz, Automobile usw. Für Rongen und Weizen würde ein verschiedener Zoll eintreten gegenüber Ländern, denen die Meißbegünstigung zugeföhrt ist und solchen, die diesen Anspruch nicht haben. Daraus ergäbe sich die unbefriedigende Notwendigkeit, noch vor der Sommerpause diese Dinge zu klären und die großen Streitfragen auszutragen, die bezüglich des Schutzes für Vieh, Fleisch und Getreide bestehen. Zum Schluß stellte der Minister fest, daß es eine Konsumentenpolitik als solche nicht gebe. Die ungleichen Lebens- und Produktionsbedingungen und die überspannte Zollpolitik in fast allen Ländern hätten einen Zustand geschaffen, bei dem in jedem Lande manche Produktionszweige erliegen müßten, wenn sie nicht mehr zollgeschützt sind. Man wolle sich überlegen, was das Erliegen der landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland bedeuten würde. Die Stärkung der landwirtschaftlichen Produktion sei deshalb tatsächlich die umfassendste und wirkungsvollste Konsumentenpolitik.

Abg. Bede-Doppeln (Z.) wies darauf hin, daß die Not der Landwirtschaft von allen Berufsständen anerkannt werde. Viele Frage könne nur von aller Parteien gemeinsam gelöst werden. Die Untersuchungen des Enquete-Kommissses hätten ergeben, daß über 50 Proz. der landwirtschaftlichen Betriebe Verlustbetriebe sind. Besonders die Bauern in Oberschlesien führten ein erbärmliches Leben. Der Redner beklagte die langsame Ausbesserung der Mittel des Notprogramms. Von Neben habe die Landwirtschaft genug, man müsse jetzt endlich noch vor den Sommerferien Daten sehen. Der deutsche Markt dürfe nicht länger der Abzehrungsplatz für sämtliche Agrarprodukte der Welt sein.

Abg. Fuch (Komm.) nannte es bezeichnend, daß man endlich nach elf Monaten zur Verabschiedung der von allen Parteien eingebrachten landwirtschaftlichen Anträge komme. Als notleidend könne man tatsächlich nur den kleinen, wertvollen Bauern bezeichnen.

Abg. Lang (Bayer. Vp.) bedauerte, daß die Wirkungen des landwirtschaftlichen Notprogramms so langsam praktisch fühlbar würden. Die Bauern-

schaft lebe in unerträglicher Zinsknechtschaft. Unverständlich sei die Umfahlfreirei des eingeführten Getreides. Das bayerische Mähtengewerbe sei bereits auf die Hälfte zurückgegangen.

Darauf wurde die Beratung abgebrochen.

Der Gesetzentwurf über wirtschaftliche Hilfe für Landwirte wurde dem Staatsrat überwiesen.

Das Haus vertagte sich auf Montag, den 13. Mai, 8 Uhr: Fortsetzung der Beratungen des Haushalts des Reichs Ernährungsministeriums.

Schluß gegen 1/6 Uhr.

Politische Rundschau

Ein Handschreiben Hindenburgs an Bälou.

21. Berlin, 3. Mai. Der Reichspräsident hat dem Reichskanzler a. D. Fürst von Bälou in einem persönlichen Schreiben seine Glückwünsche zum 80. Geburtstag ausgesprochen.

Der 80. Geburtstag.

Der Hamburger Senat ließ Bälou eine große Blumenpinde überreichen. Außer den Reichskanzlern beim Quirinal und beim Vatikan sprachen der Minister des italienischen königlichen Hauses, der Kammerherr der Königin von Schweden, der italienische Admiral Noto, Vertreter der deutschen Vereinigungen in Rom sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten als Glückwünsche in der Villa „Malta“ vor. Der Klub der deutschen Pressevertreter in Rom hat an den Reichskanzler gleichfalls ein Glückwunschschreiben gerichtet.

Erhöhung der Privatdiskontnotiz in Berlin

21. Berlin, 4. Mai. In der gestrigen Berliner Börse lag ein erhebliches Angebot an Privatdiskonten vor, so daß man eine Erhöhung der Notiz um 1/2 % vornehmen mußte. Der Privatdiskont hat damit die Höhe des amtlichen Reichsbankdiskonts von 7 1/2 % erreicht.

Keine Auflösung des Thüringer Landtages

21. Weimar, 4. Mai. Wiber Erwarten ist Freitag der von der Linksoption gestellte Antrag auf Auflösung des Thüringer Landtages mit 29 gegen 26 Stimmen abgelehnt worden. Für den Antrag stimmten lediglich die Sozialdemokraten und Kommunisten, alle übrigen Parteien dagegen. Nachdem es den bisherigen Regierungsparteien trotz eingehender Verhandlungen nicht gelungen war, zu einer Einigung über die Dedung des Restbetrages im Staatshaushalt 1929 zu kommen, ist es nun überaus bemerkenswert, daß noch zehnten, eine Lösung der Krise herbeizuföhren. Wie man hört, soll das zurückgetretene Kabinett wiederkehren, allerdings ohne den bisherigen Finanzminister Toebe, dessen Amt dem Kabinettsvorstehenden Staatsminister Dr. Paulsen übertragen werden soll. Für den Finanzminister soll ein neuer Staatsratsposten geschaffen werden. Auf Antrag der Rechten wird am kommenden Dienstag die Wahl der neuen Regierung vorgenommen werden.

Staatsminister a. D. Dominicus

Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft?

21. Berlin, 4. Mai. Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Prof. Berger, selber im Herbst 1929 von seinem Posten. Als Nachfolger wird Staats-

minister a. D. Dominicus genannt, der bekanntlich seit langem in der deutschen Sportbewegung an führender Stelle tätig ist. In unterrichteten Kreisen mißt man dieser Kandidatur besondere Bedeutung bei, weil zu erwarten steht, daß dann die Deutsche Turnerschaft mit der Deutschen Sportbehörde auf gemeinsamer Linie zusammen arbeiten wird.

Ministerliste

des österreichischen Kabinetts Streeruwitz.

21. Wien, 4. Mai. Die österreichische Regierungserkrie ist nunmehr auch formell beendet. Freitagabend hat der Hauptauschuß des Nationalrats den Abgeordneten Ernst Streeruwitz mit Mehrheitsbeschluß mit der Bildung der Bundesregierung betraut. Der künftige Kanzler hat dem Hauptauschuß seine Ministerliste vorgelegt. Diese lautet: Vizekanzler Ingenieur Vinzenz Schump (Chr.-Soz.), Justizminister Franz Slama (Großdeutsch), Unterrichtsminister Dr. Emmerich Czernat (Chr.-Soz.), Minister für soziale Verwaltung Dr. Joseph Reich (Chr.-Soz.), Finanzminister Dr. Johann Mittelberger (Chr.-Soz.), Landwirtschaftsminister Florian Födermaner (Chr.-Soz.), Seeresminister Karl Bangoin (Chr.-Soz.).

Schwere Frühjahrsgewitter.

Freiburg i. Br., 3. Mai. Bei einem heftigen Frühjahrsgewitter, das mit seinem Hagelschlag der jungen Baumbälte hellenweise recht empfindlichen Schaden zuföhgte, zündete der Blitz mehrfach und rief Brände hervor. Auf dem Hochschwarzwald bei Hindergraben wurde der große Kasernenhof infolge Blitzschlages vollständig eingestürzt. 12 Stück Großvieh sind neben anderem Vieh und sämtlichen Fahrnissen den Flammen zum Opfer gefallen. Nur einige Pferde konnten gerettet werden. Der Schaden beläuft sich auf über 100 000 M.

Marktberichte

Bestersche, 3. Mai. Dem heutigen Schweinemarkt waren 232 Tiere zugeführt. Sechsmochnferkel kosteten 80-88 M., je nach Qualität. Käufer waren nicht aufgetrieben. Handel flott, Markt geräumt.

Geschäftliches.

Dr. med. H. Schulze Fregalin führt dem Blut hochwertige Nährstoffe zu und bewirkt dadurch eine Blutreinigung und eine hervorragende Nervenkraft. Wir verweisen auf die Beilage in dieser Nummer. Lesen Sie diese Beilage in Ihrem Interesse genauestens, da Sie auf Wunsch von Dr. med. H. Schulze G. m. b. H., Berlin W. 80, umsonst und portofrei eine aufklärende Broschüre und eine Probefachschale dieses ausgezeichneten Mittels erhalten.

Der Wetterbericht

Sonntag, 5. Mai: Bei zunehmenden über Süd drehenden Winden wolfig, noch meist trocken, mild.

Montag, 6. Mai: Bei südwestlichen Winden zunehmende Bewölkung und Regenneigung.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Für die Schriftleitung verantwortlich J. A. Lange. Druck u. Verlag G. E. Meißner & Söhne, Jever.

Oldenburger Landesheater

Sonabend, 4. Mai, 7.30 bis 9.45 Uhr: D. 33. „Maria Stuart“.

Sonntag, 5. Mai, 4 bis 6 Uhr: 9. Volkspost, „Der Bergantischöffer“. Kleine Preise 0.50 bis 1.50 M.

8 bis 11 Uhr: Gekkl. Vorstellung „Die Fledermaus“.

Montag, 6. Mai, 7.30 bis 9.45 Uhr: „Maria Stuart“.

Dienstag, 7. Mai, 7.30 bis 10.15 Uhr: A. 33. „Tiefenland“.

Mittwoch, 8. Mai, 3.15 bis gegen 7 Uhr: A. 33. „Der Rosenkavalier“.

Mittwoch, 8. Mai, 8 bis 10.15 Uhr: Einmal. Ensemblegastspiel Curt Goetz. Berlin, „Trio“. Lustspiel von Leo Lenz.

Donnerstag, 9. Mai, 7.30 bis 10.15 Uhr: B. 33. „Tiefenland“.

Freitag, 10. Mai, 7.30 bis 10.15 Uhr: C. 33. „Gustav III.“

Sonabend, d. 11. Mai, 7.30 bis 9.45 Uhr: D. 34. „Gustav III.“

Sonntag, 12. Mai, 3.30 bis 5.30 Uhr: „Ratharina Anie“. Kl. Pr. 0.50 bis 2.50 M.

7.15 bis 10 Uhr: „Friederike“. Kl. Preise 0.50 bis 3.00 M.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande eintrifft, sodas man um 0.28 Uhr in Jever eintrifft.

Autovermietung Karl Nocker, Jever

Telephon 470 (5281)

1 billiges Herrenrad

1 billiges Damenrad

beide mit Freilauf, wenig benutzt, sehr günstig abzugeben. (5467)

1 Baldui-Herrenrad und ein Baldui-Damenrad

nach wie neu, sehr billig.

Kr. Kleinthenber, Jever

Um tröliche Tage

Feiern, schöne Ausflüge im Bilde festhalten, leide ich Ihnen einen

Photoapparat

unionist (5098)

Dreuz-Drogerie

Carl Breitbunt

Heidmühle

Autovermietung

Telephon 247

Joh. Lottmann

Billige Mai-Angebote

Graue Herren-Socken, Paar 0.50

Sportmützen 1.45 0.95

Selbstbinder 1.50 0.95

Einfachhemden . . . 2.65 2.25 1.85

Barckenthemden . . 3.40 2.95 2.65

Oberhemden . . . 5.85 4.95 3.95

J. S. Wein Inh. Peter Ditters

Das Haus der guten Qualitäten

Konzerthaus-Lichtspiele.

Heute, Sonabend, 8 1/2 10 1/2 Uhr,

Das deutsche Turnfest in Köln.

„Der Film ist wundervoll!“ so lautete das Urteil nach der gestrigen Aufführung in Wittenburg. Ein Volksfilm im wahren Sinne für jeden Besucher.

Sonntag drei Vorstellungen: Nachmittags 3 Uhr: „Rivalen der Wildnis“, 6 Akte; dazu 2 Lustspiele;

nochmittags 5 Uhr: „Der Tanzstudent“, 6 Akte; dazu ein Naturfilm;

abends 8 1/2-11 1/2 Uhr: Naturfilm, „Die berühmte Frau“, 7 Akte; „Der Tanzstudent“, 6 Akte.

Geschäfts-Verlegung

Meiner werthen Kundschaft zur Kenntnis, daß sich in in Geschäft ab heute in dem früheren Geschäft, des Herrn A. Ullmann befindet. Mein Damen salon ist ab Montag geöffnet. Das Geschäft in der Wühlentstraße wird in unveränderter Weise von meinem Bruder weitergeführt

Hochachtungsvoll Otto Hohmann

Herren- u. Damenreijer fest Schlachtkr. 10

Holzrollo

Holere ich fertig für jedes Fenster passend (5692)

Muster zur gefl. Ansicht

Gerh. Wüller

2 etwas gebrauchte Damenräder

2 etwas gebrauchte Herrenräder

hat billig abzugeben

Adolf Berlen, Jever

Große Auswahl

in Geburtstags-, Verlobungs-, Hochzeits-, Silberhochzeits-, Goldenen Hochzeits-Geschenkartiteln, in Porzellan, Glas, Kristall sowie in Nidelwaren und Haushaltungsartikeln.

Beurteilen Sie selber die Güte und Preise der Ware.

E. S. Hinrichs, Schortens

Autovermietung

bei Tag und Nacht

Heinr. Ahlers,

Telephon 278 (5030)

Prima (5681)

Speise-

fartoffeln

gelbl. Industrie

Friedr. Köster

Zutterleinfamen

56821 Friedr. Köster

Edel-Bienenhonig

unter Garantie d. Echth. 10-Pfd.-D. 11.50 M. (rto. 7.35)

Nachnahmeposten trage ich

Anton Baeder

Sonabend (3344)

Semmeln bei Bremen

Wollschleifach

Hochzeitsgeschenke

Wand-, Tisch-, Küchenuhren

Besteckgarnituren aller Art (5698)

Guppensöffel

St. u. Kaffee.

Reisbüchsen

Nahrungsmittel

Kaffeeservice

Kuchenschalen

Wandbilder

Barometer usw.

Stets Neuheiten!

B. Carstens, Neue Straße 13

Für die mit zu meinem Geschäftsjubiläum dargebrachten Glückwünsche spreche ich auf diesem Wege meinen Dank aus. (5737)

H. S. Iben Wwe.

Kaffeehaus Rabdrum.

Herrenanzüge

durch Selbstanfertigung am billigsten bei

J. S. Wein Inh. Peter Ditters

Das Haus der guten Qualitäten

„Bahnhofshalle“ Jever

Am Dienstag, dem 7. Mai:

Großer Maimarkt-Ball

Hierzu freundlichst einladet Gerh. Gress.

Am Himmelfahrtstag: Großer Ball.

Heidmühle

Günstige Maiangebote

in Wäsche, Schürzen, Strümpfen

Socken, Unterzeugen, farbigen

Prinzessröcken und Schlupfhosen

Sämtl. Aussteuer-Artikel

Fortige Betten unter Garantie

Maria Peters

Ihre Verlobung geben bekannt:

NEESE ADDEN

Hajo Lükén

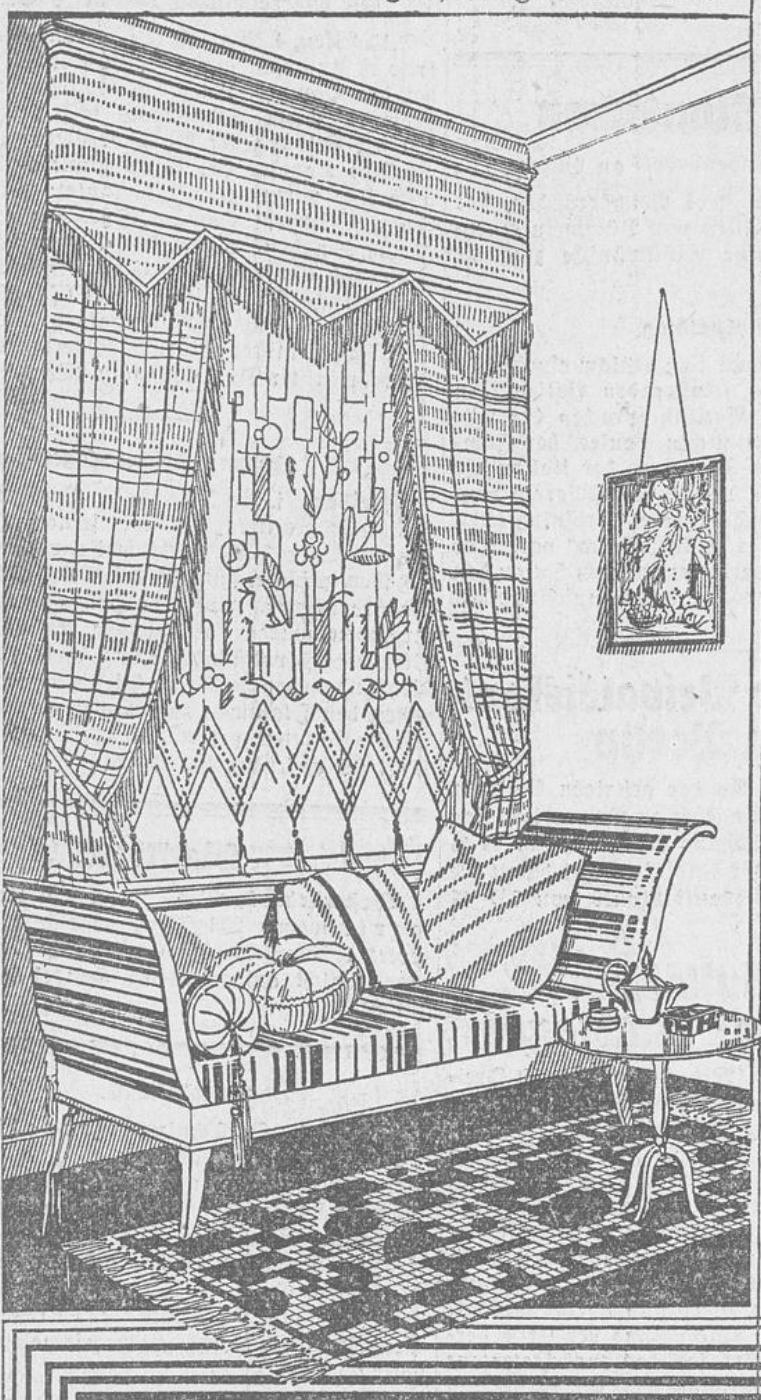
HOOKSIEL (MUEHLE).

OLDENBURG, Z. ZT. JEVER.

SONNTAG, 5. MAI 1928.

Überall

wohin Sie auch hören
mögen, das gleiche Urteil:



Unsere erstklassigen Fachleute und
Dekorateur geben Rat und Auskunft,
machen Kostenanschläge und Ausmessungen
gänzlich unverbindlich und kostenlos.

Gardinen und Teppiche

von Karstadt sind trotz vorzüglicher Qualität immer fabelhaft billig!

Gardinen-Meterware doppelbreit, gute appreturfr. Qual. 1.35 1.10	88	Vorhangstoffe für Schlafzimmer und Küche, geschmackvolle Must., Mtr. 2.75 1.95	145
Spannstoffe in entzückenden neuen Mustern, ca. 130 breit, Mtr. 2.10 1.75 1.25	98	Halbstores volle Größe, mit Filein- säzen und guten Tüllqualitäten 9.75 7.50	590
Etamine echtfarbige, gestreifte und kariert, 150 br., Meter 1.35	125	Halbstores-Meterware für extra breite Fenster, Mtr. 7.90 5.75 3.90	195
Gardinen-Mull ca. 120 breit, in weiß und farbig getupft . . . Meter 1.45	135	Künstler-Garnituren dreiteilig, moderne, geschmackvolle Must. 14.50 9.75	790
Landhaus-Gardinen mit fertig gekräuseltem Volant, Mtr. 1.75 1.40	120	Kunstseid. Dekorationsstoffe modern gemust., ca. 130 br., Mtr. 5.90 4.75	290
Voile modern gemustert, ca. 115 breit, in den letzten Neuheiten, Mtr. 3.75 2.95 2.75	195	Flammé-Rips der neuartige Dekorations- stoff, ca. 130 breit, Mtr. 10.50 6.50	590

Cocosläufer in guten festen Qualität, ca. 90 br. Mtr. 3.75 3.25, ca. 67 br. 2.75	225	Haargarn-Teppiche der moderne Strapaziertteppich . . . ca. 200/300 92.-	65.-
Haargarn-Läufer ca. 67 cm breit, in aparten Streifen . . . Meter 6.75 4.50	390	Wollplusch-Teppiche langjährig erprobte Qualit., ca. 200/300 127.- 105.-	78.-
Cocos-Läufer ca. 200 cm breit, zum Auslegen ganzer Räume . Meter 8.90	790	Rohr-Teppiche für Veranda und Diele . 45.00 37.50	2250
Linoleum-Teppiche mit kleinen Fehlern . . . ca. 200 300 23.50, 200/250	1975	Bettvorleger in vielen schönen Mustern . . 3.90 2.75	245

KARSTADT
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN * WILHELMSHAVEN *

Bielefelder Herren-Wäsche
Kragen, weiße und farbige Oberhemden,
Taschentücher.
Einsatzhemden in verschied. Qual.
Neuheiten in Bindern und Krawatten
empfiehlt
Wilh. Struck

Trinkt Vorzugsmilch
Über 3 Proz. Fett! Täglich circa 300
Liter aus eigenem Betrieb zur Ver-
fügung. (6734)
Herm. Meents, Wangerländische Str. 9

Rüppersbusch - Sparherde
sind die besten!
Größtes Lager - billigste Preise
Adolf Gerken, Jever
N.B. Starke Kochherde, weißemailliert mit geschl. Platte
von 65.- RM. an. Plattengröße 80x65 von 70 RM. an.

Neue Sendung
Koch- und Sparherde erhalten.
Fabrikat Oranier & Banning
genießen den Weltruf und sind
in Ausführung unübertroffen.
Preise ohne Konkurrenz billig.
H. von Thünen.

Wirtvereine für Jever u. Jeverland
Mittwoch, 8. Mai, nachmittags 4 Uhr:
Versammlung
beim Kollegen Wolfen, Horumerfied.
Abfahrt 3 1/2 Uhr vom „Erd“.
5704) Der Vorstand.

Im Anschluß an die Hauptprämierung
in Jever, Dienstag, 7. Mai, findet im
„Erd“ ein
gemeinschaftliches Essen
statt.
Anmeldungen an Deharden, „Erd“,
erbeten. (Fernsprecher 202.)

Für Sonntag
two geöffnet, bis 6 Uhr abends
Extra billige Angebote
in
Mänteln, Kleidern
Strickwaren, Hüte
A. Mendelsohn

Ottomane-Mäntel
halbschwer für das ganze
Jahr, in allen Längen
und Weiten wieder ein-
getroffen. (6724)
Bruns & Remmers, Jever

Hookfiel
Morgen Maiball
Es ladet freundlichst ein H. Einfeld.
Für erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer
Vermählung danken wir herzlich
Hans Duden und Frau
Ulma geb. Harms
Sillenstedt.

Für die vielen Glückwünsche, Ehrungen und
Geschenke zu unserer diamantenen und grünen
Hochzeit danken wir herzlich. (6701)
Friedrich von Cöln und Frau
Marie geb. Peters.
Fritz Bohsen und Frau
geb. Janßen.
Esborg.

Ihre Verlobung geben bekannt: (6679)
Christine Gruben
Alfred Fellenfiek
Horumerfied, Mai 1929.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Mariechen Otten
Sinrich Sinrichs.
Jever, den 5. Mai 1929.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Gustav Lüschen und Frau
Elis geb. Magnus.
Oldenburg, Bottingweg 12, den 4. Mai 1929.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Johann Janßen und Frau
Hena geb. Schoof.
Bussenhausen.
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerk-
samkeiten.

Statt Karten.
Gestern abend 10 1/2 Uhr entschied nach
langem, schweren Leiden meine liebe Frau,
unser herzlichste Mutter, Schwiegermutter,
Schwester, Schwägerin und Tante
Gejine Katharine Warner
geb. Heid.
In tiefer Trauer:
Friedrich Warner
nebst Kindern und Angehörigen.
Oldenburg, den 3. Mai 1929.
Beerdigung findet am Mittwoch, dem 8. d.
M., nachm. 4 Uhr, in Schortens statt.

Turnverband Jeverland
5. Kreis-Oldenbg. Turngau

Verbandsturnfest am 8. und 9. JUNI 1929
in HOOKSIEL

Der Umbau des Schlichtungs-Systems

Wenn auch der sozialistische Reichsarbeitsminister das völlig untaugliche Schlichtungsgezet im Reichstags neuerdings wieder verteidigt hat, so wird es trotzdem nicht möglich sein, die bisher üblich gewordene Schlichtungspraxis weiter zu verfolgen. Das hat mit sozialer Reaktion gar nichts zu tun. Es ist im Gegenteil sozialer Aufbau, wenn das Verantwortungsgefühl in der Wirtschaft für alle Gruppen wieder hergestellt wird, was von der Schlichtungspraxis, so wie sie heute sich entwickelt hat, zu halten ist, zeigt der Schlußfall des Essener Schiedsspruches. Es ist dies der Schiedsspruch, der im Frühjahr 1928 von einem Schlichter gefällt wurde, dem bis dahin die bergbauwirtschaftlichen Verhältnisse völlig fremd waren. Wie das in der Schlichtungspraxis üblich geworden war, billigte dieser Schiedsspruch den Gewerkschaften mehr als 50 v. H. ihrer Forderungen zu. Und die Gewerkschaften hatten diese Forderung damit begründet, daß die Kohnerhöhung auch eine Stärkung des inneren Marktes bedeuten würde. Daß dieses Ziel nicht erreicht worden ist, ist klar, denn sonst hätten die Gewerkschaften nicht schon wieder eine Kohnerhöhung für den Ruhrbergbau gefordert. Wie aber hat sich der Essener Schiedsspruch für die deutsche Wirtschaft als Kaufkraftsteigerung ausgewirkt? Der Essener Schlichter hatte es abgelehnt, sich um die bergbauwirtschaftlichen Verhältnisse zu kümmern, also vor allem darum, daß der deutsche Bergbau dem schärfsten Druck durch den Weltmarkt der englischen und polnischen Kohle ausgesetzt war und ist. England hat es sich 1928 etwas kosten lassen, die durch den Grubenarbeiterstreik verursachten Märkte zurück zu gewinnen. Die englische Kohlenausfuhr hatte zwar 1927 wieder 50 Millionen Tonnen erreicht, war aber damit nicht annähernd so groß als vor dem Kriege. Immerhin löste der englische Bergbau 1927 für diese 50 Millionen Tonnen noch 900 Millionen Mark. Im Jahre 1928 wurden zwar auch 50 Millionen Tonnen ausführt, aber der Wert hierfür betrug nur noch 600 Millionen Mark. Die Erklärung ist sehr einfach: Der englische Bergbau bietet seine Kohlen auf den Weltmärkten zu Preisen an, mit denen der deutsche Bergbau nicht in Wettbewerb zu treten vermag. Auf der anderen Seite hat aber gerade diese englische Wettbewerbskraft dem deutschen Bergbau 1928 schwere Einbußen gebracht, vor allem durch den starken Rückgang der Ausfuhr. Wertmäßig war die Ausfuhr 1928 um 150 Millionen Mark geringer als 1927. In den ersten drei Monaten 1928 hatte sich die Ausfuhr von Steinkohlen sehr gut angelassen, denn sie überstieg mengen- und wertmäßig die Ausfuhr der gleichen Zeit des Vorjahres. Aber dann trat unter Einwirkung des Essener Schiedsspruches, der ja dann auch zu einer Kohlenpreiserhöhung führte, ein Rückgang der Ausfuhr ein, der bis heute angehalten hat. Tatsächlich sind in den ersten drei Monaten 1929 rund eine Million Tonnen Steinkohlen zu sehr rückläufigen Preisen weniger ausgeführt worden als in der gleichen Zeit 1928. So ist die Kaufkraftsteigerung im Inlande befallenen, so wirkt sich die bürokratische Lohnmangelpolitik aus, die nicht mit den beweglichen Elementen der Wirtschaft rechnet.

Das Schlichtungsgezet ist in seiner ganzen Anlage verfehlt. Schon der eigentliche Hauptzweck, die Wirtschaft vor sozialen Erschütterungen zu bewahren, ist nicht erreicht worden, denn die Lohnkämpfe reihen sich ab, greifen vielmehr wie die Glieder einer Kette ineinander. Das Schlichtungssystem, so wie es am ersten Tisch der Sozialdemokraten ausgestellt worden ist, soll die Wirtschaft vor Verlust durch Ausfuhren und Streiks schützen. Wie der Essener Schiedsspruch vom Frühjahr 1928 zeigt, ist das Ziel nicht erreicht worden. Es läßt sich auch mit den Mit-

teilen des Schlichtungssystems, so wie es sich entwickelt hat, nicht erreichen. Es ist doch heute die Regel, daß die Gewerkschaften jeden Tarifabsatz benutzen, um neue Forderungen zu stellen in einer Höhe, deren Erfüllung sie selber für unmöglich halten. Sie rechnen eben damit, daß der Schlichter 50 v. H. ausgeht, also annähernd die Grenze hält, die die Gewerkschaften und der Reichsarbeitsminister für notwendig halten, um die innere Macht zu heben. Eine solche Hebung des inneren Marktes, wenn damit ein beträchtlicher Rückgang der Ausfuhr verknüpft ist, ohne daß der Inlandsverbrauch gestiegen ist! Wenn sowohl die Arbeitgeber als die Arbeitnehmer wissen, daß die Schiedssprüche fast selbsttätig zu einer Kohnerhöhung führen, so muß das soziale und wirtschaftliche Verantwortungsgefühl abdröckeln. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind nicht Klassenfeinde, sondern stehen auf dem gemeinsamen Boden der Wirtschaft. Ueber die wirtschaftlichen Interessen der Wirtschaft können sie sich wohl verständigen, aber nur dann, wenn das soziale und wirtschaftliche Interesse allein maßgebend ist. — Wenn das Schlichtungsgezet zunächst die Löhne von Staats wegen bewirtschaftet und festsetzt, so muß es schließlich durch ein Gesetz ergänzt werden, das auch das Einkommen aller anderen Berufsstände von Staats wegen gewährleistet. Es ist doch unbestritten, daß Hunderttausende von selbständigen Handwerkern und Landwirten weniger im Jahre trotz fleißiger Arbeit verdienen, als die durch Schiedssprüche geschützten Arbeiter in den Großindustrien. Kein Handwerker und Bauer kann sich den Wirtschaftsdienst leisten, im Gegenteil, er muß sogar für sich den 14-15-Stundentag einhalten, um den Betrieb vor dem Zusammenbruch zu bewahren, indem die Arbeiter sich nur noch acht Stunden zu tummeln brauchen. Welch ein Widerspruch liegt darin, durch das Gesetz einen Teil der Produktionskosten zu bestimmen, ohne Vorsehung zu treffen, daß der übrige Teil gleichfalls gesichert wird. Wer die Produktionskosten bestimmt, wie das durch die Zwangsabrechnung der Löhne geschieht, der muß auch der Produktion selbst den Absatz zu angemessenen Preisen sichern. Daß das Schlichtungssystem, so wie es heute ist, nicht durchgehalten werden kann, das ist die feste Überzeugung der ganzen Wirtschaft. Nur die Gewerkschaften halten noch daran fest, weil dieses Schlichtungssystem ein verhältnismäßig einfaches Verfahren ist, um sich gewerkschaftspolitisch betätigen zu können. Es brauchen keine Kohnkämpfe mit harter eigener Verantwortung geführt zu werden, denn die Verantwortung trägt ja nicht einmal der Schlichter, der einen Schiedsspruch fällt, auch nicht der Reichsarbeitsminister, der ihn schließlich als parteipolitischen Grund für verbindlich erklärt. Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat nun neuerdings in einer Denkschrift Abänderungsvorschläge zur Schlichtungsverordnung der Öffentlichkeit übergeben, die im Kern alles das enthalten, was für den Aufbau eines geordneten Schlichtungswesens notwendig ist. Das Schlichtungssystem soll bleiben. Aber es soll den Wirtschaftskräften dadurch sichern, daß es die Verantwortung wieder den Vertragsparteien überweist, die sich bei allen ihren Entscheidungen an dieser Verantwortung Woll und Staat gegenüber halten müssen.

Politische Rundschau

Beauftragter Vortrag des Abgeordneten Lambach.

Δ U. Saarbrücken, 3. Mai. Der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete, Walter Lambach, weilt als Gast des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes in Saarbrücken und hielt vor einer dichtgedrängten Zuhörerschaft einen Vortrag. Als Thema hatte er „Freiheit und Volk“ gewählt. Die Saarregierung verlangte jedoch von den Verantwortlichen

eine Abänderung des Titels in „Arbeiter und Angestellte im Staate“. Die „Saarbrücker Zeitung“ bemerkt zu diesem aufheuernden Vorgang: Die Regierungskommission glaubt vielleicht im Ernst, daß nun das Saargebiet gerettet sei. Die Inkonsistenz gewisser Regierungsstellen geht schon ins Groteske.

Ein amerikanischer Vorkämpfer gegen die Schmach von Versailles.

Δ Universitätsprofessor Dr. Sigher aus New York trifft dieser Tage in Bremen ein, um eine groß angelegte Vortragsreise durch Deutschland zu unternehmen. Professor Sigher hat sich der Nationalen Einheitsfront e. V. deren begeisterter Mitarbeiter er ist, für die von ihr geplanten Rundgebungen als Redner zur Verfügung gestellt, wird aber auch für andere vaterländische Organisationen im Rahmen seiner Rundreise sprechen, um vor aller Welt die Lüge von Versailles zu widerlegen. Professor Sigher unternimmt seine Vortragsreise aus reiner Begeisterung für die deutsche Sache auf eigene Kosten und hält keine Vorträge honorarfrei. Eine gute Gelegenheit für alle vaterländischen Verbände, durch den Mund eines Amerikaners, noch dazu eines Gelehrten von Weltruf, der vielfach irreführenden öffentlichen Meinung in Deutschland die Wahrheit zu sagen.

Stresemann über Bülow.

Δ U. Berlin, 3. Mai. Anlässlich des 80. Geburtstages des Fürsten Bülow schreibt Reichsaußenminister Dr. Stresemann im „Achtstundensblatt“ u. a.: Es sei ein wichtiges Verdienst der deutschen Außenpolitik, daß sie zu einer Überprüfung der scharfen Kritik an der deutschen Vorkriegsdiplomatie angeregt habe. Es ergebe sich daraus, daß manche früher verurteilte Stellungnahme der deutschen Regierung auf einer ganz richtigen Beurteilung der anderen Mächte beruhe. Wenn das Material geschlossen vorlege, werde man auch der Haltung des Fürsten Bülow volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Rückblickend dürfe man heute, auch wenn man nicht in allem Bülow Politik billige, feststellen, daß er in der Innen- und Außenpolitik in den parlamentarischen Kämpfen und in der Zusammenarbeit mit einem Monarchen von der Art Wilhelms II. eine Umsicht und Geschicklichkeit gezeigt habe, wie kein Kanzler seit Bismarcks Zeiten mehr. Bülow dürfe am Abend seines Lebens sagen, daß er seine ganze Kraft für Deutschland eingesetzt habe. Hätte nur auch Deutschland sich diese reiche Kraft voll zunutze gemacht.

Der Schiedsspruch im Ruhrbergbau für verbindlich erklärt.

Δ U. Berlin, 2. Mai. Wie der „Deutsche Handelsdienst“ meldet, ist der im Lohnstreit im Ruhrbergbau gefällte Schiedsspruch soeben von Amtsträgern für verbindlich erklärt worden. Bekanntlich hatten die Gewerkschaften den Schiedsspruch abgelehnt, während er von den Unternehmern angenommen worden war.

Oberst Bauer vor einer neuen Krise.

Δ U. Peking, 3. Mai. Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist im Gesundheitszustand des Oberst Bauer ein Rückschlag eingetreten. Die Ärzte stellen das Herannahen einer neuen Krise fest, die für den geschwächten Organismus gefährlich werden könnte. Es wird mit der Anwendung künstlicher Mittel zur Erhaltung der Körperfunktionen gerechnet. Demnach glauben die Ärzte, daß der an sich gesunde Körper Bauers auch diese Krise überwinden werde.

Schwerste öffentliche Angriffe Moskes

gegen Stadtverwaltung und Bürgermeister in Hannover.

Δ U. Hannover, 3. Mai. In einer in Preußen wohl noch nicht dagewesenen Weise griff am Donnerstag bei der Beratung des Provinziallandtages über die Vorlage der Harz-Wasserwerke Oberpräsident Moske die hannoversche Stadtverwaltung im allgemeinen und Oberbürgermeister Dr. Menge persönlich an. Stadtverwaltung und Oberbürgermeister hatten die Entnahme von Trinkwasser aus der im Bau befindlichen Elbe-Talsperre für Hannover abgelehnt, die nach dem Antrag des Provinzialausschusses unter allen Umständen gebaut werden soll, obgleich daraus der Provinz eine große finanzielle Belastung erwachsen muß. Oberpräsident Moske sagte u. a. wörtlich: „Für den Freund der Selbstverwaltung bedeutet die heutige Aussprache ein tief beschämendes Ereignis, einen schwarzen Tag in der Geschichte der Selbstverwaltung. Ein Duzend großstädtischer Bürgermeister von der Einstellung des Herrn Dr. Menge bedeutet die Inmarchierung des Präfecten. Mit dem Schlagwort der nicht zu beschränkenden, sondern auszubauenden Selbstverwaltung wird viel Unfug getrieben. Die Zeit ist vorbei, wo jeder Bürgermeister seine eigenen Stedenpferde reiten und jeder Gemeindevorsteher seine eigenen Verfügen bauen konnte. Heute ist das Schicksal von Gemeinden und Städten in dem großen Rahmen eng verflochten. Staatsregierung und Landräte beschäftigen sich sehr ernsthaft mit der Frage der Kompetenzkompetenz der Kreise, d. h. den beschränkten Interessen einer einzelnen Gemeinde gehen die Interessen der großen Wirtschaftsgemeinschaft voran. Das Verhalten des Magistrats von Hannover zwingt direkt zu Betrachtungen, ob nicht auch eine Kompetenzkompetenz der Provinzen notwendig werden kann.“

Oberpräsident Moske machte dann auch einem Teil der hannoverschen Presse eine merkwürdige Haltung in der Frage der hannoverschen Wasserversorgung zum Vorwurf. Er wolle aber diesem Teil der Presse zugute halten, daß die Pressestelle des Magistrats mit einer kaum zu überbietenden Struppellosigkeit und Demagogie der Presse die schlechten Argumente des Magistrats mündgerecht gemacht habe. Moske berief sich in der Sache auf einen Auftrag des Ministers für Landwirtschaft. Ich respektiere, fuhr Moske fort, jede Meinung, die von der meinigen abweicht, aber widerspricht es mir, wenn ein Mann mich zu seinem Wortführer macht. Die Sachlage sei so, daß die Stadt Hannover auf den Bezug des Wassers aus dem Harz angewiesen sei. Die Interessen der Provinz würden auf das schwerste beeinträchtigt durch die Sabotierung des Baues der Leitung. — Oberbürgermeister Dr. Menge bestritt in einer kurzen Anmerkung die Richtigkeit der Vorwürfe Moskes. Wenn das Haus erst seine Erwiderung gehört habe, würde man eine andere Anschauung von der Sache bekommen. — Die Verhandlung wurde dann auf Freitagvormittag vertagt, um dem Oberbürgermeister, der, wie der Vorsitzende betonte, in einer noch nicht dagewesenen Weise angegriffen worden sei, Gelegenheit zu geben, seine Entgegnung auf die Ausführungen des Oberpräsidenten vorzubereiten.

257

Ist vom 1. Mai an die Fernsprechnummer des Severischen Wochenblattes. Bei allen Anrufen, sowohl Redaktion wie Geschäftsstelle, wähle man die Nummer

257

Am die Freiheit

Histor. Roman aus Ostfrieslands schwerer Zeit 1813 von Heinrich van Dieken.

(Nachdruck verboten.)

4) (Fortsetzung.)

Mit einem kräftigen „Möien“ trat Hooft in die Gaststube, sein schmales Schieferauge umfaßte mit einem Blick die straffe, zwar hagere, aber sehnige Gestalt des Fremden, der gerade seinen hochgeheißerten Schnauzbart kräftig mit seinem Sackdud strich. Wie aus Stein in gemessener, so wirkte das energiegeliche, kantige Gesicht des Gastes mit den buschigen Brauen, unter denen Augen hervorleuchteten, die dem Kundigen verrieten, daß sie gar oft den Tod gegrüßt hatten, fluge graue Augen, die immer wie auf Wolke standen. „Bonjour, Monsieur!“ grüßte der Fremde, indem zugleich ein scharfer, kurzer Blick zu Hooft hinüberflog, ein prüfender Blick, wie sie sich Kämpfer im Ring einander wohl zuwenden. Ganz erschrocken warnte der Schiffer zurück, hatte er doch alles andere erwartet, als den verhassten französischen Gruß. Dann aber fühlte Hooft kalte But in sich aufsteigen ob dieser Enttäuschung, zwei große Schritte tat er, dann stand er dicht vor dem Fremden:

„Möien, Möien, seggt wi hier, verdammt noch wal!“

Nüch schaute der fremde Gast ihn an, nicht die kleinste Bewegung im Gesicht. Dann fiel messerscharf die Frage:

„Wie heißt Er?“

Da erging es dem ergrimmten Friesen ähnlich, wie dem Franzmann am Abend vorher. Ihm stochte die Zunge, ganz verballert schaute er den Frager an. Da glomm in dessen Auge ein Funke auf und erneut kam, es:

„Nun, hat Er keinen Namen?“

„Hooft is min Nam, doch wat geist Jo't an?“

Der Riese hatte sich gefast, nun warf er ihm im Trotz die Antwort hin.

Doch da ward aus dem Funken im Auge des Fremden ein helles, starkes Leuchten. Hastig fragte er:

„Hooft? Der Schiffer Hooft von der Friedrichs-“

schleuse?“

„Derselbe!“

Noch war bei Hooft der Kerger nicht verflogen.

„Derselbe, der im vergangenen Sommer bei Nacht und Nebel durch grausen Sturm zwei brave Männer, die der Franzose ausgehoben, in einem kleinen Boot durch die Vorporkette brachte, hindurch zu einem englischen Kaper, sodaß sie sich nach Helgoland hin retten konnten?“

Jah! doch in Hooft das Mißtrauen hoch, wollte der Fremde ihn fangen?

„Woll sind Se? Ja kenn Hör nich? De Lü snaden woll! Ja weet van nix!“

Demit wollte Hooft den Raum verlassen. Da sprang der Fremde auf:

„Halt, bleib Er! Hab gestern von der Sache sprechen hören. Die Feinde redeten davon. Ihm haben doch gewiß bei dem Schimpfen die Ohren klingen müssen!“

Bögnend blieb Hooft stehen, langsam drehte er sich nach dem Gast um, das Wort „die Feinde“ hielt ihn.

Der Fremde hob einen Stuhl zurück:

„Sich Er sich und habe Er Vertrauen. Ich weiß, Vorlicht ist heute am Plage, daher auch mein französischer Gruß. Es gibt ja leider auch in unserm Volke Lumpen, die es mit dem Feinde halten. Saß gestern auch solch Kreatur hier am Tisch!“

„Dat weer de Schriemer vant Mairebüro!“

Mit einem Rud jog Hooft den Hofenbund höher und setzte sich dem Fremden gegenüber.

„Ich weiß,“ sprach dieser, „die Westen im Lande sind es, die der Feind beschimpft und verfolgt. So ist es überall, ob nun in Magdeburg, woher ich komme, oder auch bei uns in Leer!“

Wieder fühlte Hooft, wie das Mißtrauen in ihm erwachte:

„In Leer, ja, könnt Se denn kien Platt?“

Ein feines Lächeln flog um den Mund des Fremden und verjagte das sonst so harte Gesicht ganz eigenartig. Dann sprach er:

„Ich bin ein geborener Schweizer und wohne erst seit kurzer Zeit in Leer. Doch gewiß hat Er schon von Stein gehört, diesem genialen Reformator, von dem Mann, den der Kerse wie keinen zweiten haßt, weil er ihn fürchtet. Nun, dieser hat das Wort gesprochen: „Ich habe nur ein Vaterland, und das

heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besondern Teil desselben angehöre, so bin ich auch nur ihm und keinem besondern Teil desselben von ganzem Herzen ergeben!“ Versteht Er dies herrliche Wort, Hooft?“

Nachdenklich nickte Hooft mit dem Kopfe, dann kam langsam und bedenklich die Frage aus seinem Dri-friesenherzen:

„Ut Schweiz, wo sünnt Se denn ganz nah hier hen verflaan?“

Wieder traf ein scharfer Blick aus den grauen Augen den Schiffer, dann fielen leise die Worte:

„Ich trug einst die schwarze Uniform mit dem Totenkreuz!“

Dumpf polterte der Stuhl zu Boden, so plötzlich hatte es Johann Hooft hochgerissen:

„Se sünnt en van Herzog van Braunschweig sien Lü?“

Gell loberte in Hoofts Augen die Freude, einen dieser berühmten Schar vor sich zu sehen. Bewundernd hob der Gast die Hand:

„Ich führte eine Abteilung der Tapferen, münd blieb ich an der Weser zurück, als mein Führer sich einschiffte. Der Graf von Bentinck* jezt Maire von Varel, den ich gestern auf meiner Rückreise von Magdeburg her besuchte, nahm mich auf, pflegte den Wunden, und ward ihm Freund. Und doch hätten Napoleons Schergen das todwunde Wild gepackt, wenn nicht ein anderer Braver die Jäger aufgehalten, bis er das schützende Uhl erreichte. Auch diesen Treuen will ich noch aufführen, er lebt jetzt als Notrat in Friedeburg. Hooft,“ durchdringend ruhte das scharfe Auge auf den Schiffer, „Hooft, wenn Er da einmal Botschaft erhalten sollte, ihm darf Er vertrauen!“

„Völkup?“ fragte Johann Hooft, noch ganz bekommen von dem Gehörten und voll heißer Freude

„Ja, Botschaft!“ nickte der Fremde und wieder sank seine Stimme zu einem Flüstern herab:

„Andere Zeiten künden sich an. Napoleons Stern ist in Sinken!“

Gierig lauschte der Riese.

*) Ein würdiger Nachkomme dieses edlen Grafen stellte 1918 dem deutschen Kaiser sein Schloss Amerongen in Holland zur Verfügung.

„Das große Heer, das der Kerse nach Rußlands heiliger Stadt Moskau führte, es flieht in voller Auflösung zurück. Am 18. Oktober mußte es Moskau, das die eigenen Bewohner in Asche legten, um dem Verhassten des Winterquartiers zu rauben, verlassen. Durch Frost, Eis und Schnee über Rußlands Weiten irrte der Menschenhaufe — ein Heer kann man es nicht mehr nennen —. Im Lager, das es abends bezog, wütelte das lebensfressende Gießer und hinterher, wie der Jäger hinter dem Wolf, rettete der wilde Rosak und schont nicht den Mühen, Abgeschlagen, den Halbverhungerten, vor Kälte Starren, er kennt keinen Pardon. In der Schlacht an der Beresina, am 28. und 29. November, schlug er Taufende, wer übrig blieb, schaut nicht zurück, ohne Waffen, oft halbnackt, stürzt er weiter, wer zurückbleibt, ist verloren. Am 3. Dezember verließ der Huthund seine das Heer, das er selbst in den Tod geführt, und eilte nach Paris. Dort herrscht noch Zuversicht, man baut auf Napoleons Schlachtenglück. Die Narren, die sehen nicht das zurückflutende Heer. In den östlichen Gauen unseres Vaterlandes aber singt bereits Preußens Volk: „Mit Mann und Ros und Wagen hat sie der Herr geschlagen!“

Wilde Freude brannte in Hoofts Augen, es war, als wolle er jede Silbe schon vorher dem Erzähler zwischen den Zähnen wegreißen, so hing er an dessen Munde. In mächtiger Erregung ging seine breite Mannesbrust, schweißig flog der wilde Atem:

„Neeljohr, Neeljohr, et kann noch alls anners wörn!“

Er jubelte es in seinem Innern. Er schätzte mit seiner Riesensauft nach der nervigen Rechten des Boten und prekte sie in seiner heißen Freude, daß dem die Räte ins Gesicht flog.

„Ein guter Händedruck, er zeugt von Kraft,“ so sprach der Gast, „hoffentlich kann bald die Kraft sich regen!“

Damit erhob er sich:

„Fort muß ich, mein Friedeburger Freund, er harret der Botschaft!“

Hooft stand noch ganz benommen, da hob der Fremde noch einmal die Hand:

„Acht Er auf, Hooft! Bereit sein ist alles.“

Dann stürzte auch er hinaus.

(Fortsetzung folgt.)



Dr. Humboldt

Am 6. Mai d. J. werden es 70 Jahre, daß der weltberühmte Gelehrte und Naturforscher Alexander von Humboldt in Berlin starb. Ursprünglich war er Theologe. Sein großes Verdienst bestand darin, daß er nicht nur der Wissenschaft, sondern überhaupt der ganzen Menschheit die größten Dienste leistete.

Oldenburg und Nachbargebiete

* **Lothi Care Anwartschaft in der Angestelltenversicherung nicht verfallen.** Alle Anwartschaften in der Angestelltenversicherung gelten bis einschließlich 1925 als aufrechterhalten ohne Rücksicht darauf, ob für einzelne Jahre zu wenig Beiträge oder kein Beitrag entrichtet wurde. Erst vom Jahre 1926 an greifen die allgemeinen Vorschriften Platz, nach denen der Versicherte vom 2. bis 11. Kalenderjahre je einer Versicherung jährlich mindestens 8, vom 12. Kalenderjahre an jährlich mindestens 4 Beitragsmonate zur Erhaltung der Anwartschaft nachweisen muß. Die Nachzahlungsfrist für freiwillige Beiträge für das Jahr 1926 endet mit dem 31. Dezember 1928. Jeder berufsmäßige Versicherte, der von 1918 bis Ende 1925 mindestens 4 Pflichtbeitragsmonate nachweisen kann, hat bis zum Schlusse des Jahres 1928 noch die Möglichkeit, seine Versicherung wieder aufleben zu lassen. Wer im Jahre 1918 oder später in die Angestelltenversicherung eingetreten ist, muß für 1926 acht Beitragsmonate nachweisen. Für die bereits 1918 bis 1915 eingetretenen Versicherten genügen für 1926 4 Beitragsmonate. Freiwillige Beiträge sind für die Zeit vom 1. April 1928 an in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse, mindestens aber in Klasse B zu entrichten. In Klasse B können Beiträge nur von solchen Versicherten geleistet werden, die ohne Einkommen sind, oder deren Einkommen im Monat den Betrag von 100,— M. nicht übersteigt. Für die Zeit vor dem 1. April 1928 sind freiwillige Beiträge mindestens in der Gehaltsklasse zu entrichten, die dem Durchschnitt der letzten 4 Pflichtbeiträge entspricht oder am nächsten kommt. In einer niedrigeren Beitragsklasse ist die freiwillige Weiterversicherung für diese Zeit dann zulässig, wenn diese Gehaltsklasse dem Einkommen des Versicherten entspricht. Es ist nicht ratsam, die Entrichtung freiwilliger Beiträge bis zum letzten zulässigen Zeitpunkt aufzuschieben. Denn regelmäßig ist nach Eintritt des Versicherungsfalles die Nachentrichtung freiwilliger Beiträge unzulässig. Jeder freiwillig Versicherte regelt daher möglichst laufend, wenigstens aber bis zum Schlusse jeden Kalenderjahres seine Versicherung. Die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlichen Beiträge für arbeitslose Versicherte sind nach § 129 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 während des Bezugs der Hauptunterstützung vom Arbeitsamt in Klasse P zu entrichten.

* **Blinden-Verein Landesteil Oldenburg e. V.** Zu den vielen Sammlungen, denen der Blinde ausgesetzt ist, gehört u. a. die Ausnutzung seines Gehörs durch Konzertvermittler und Sänger. Ein solcher Fall wurde in Oldenburg dadurch möglich, daß ein Pianist sich nicht rechtzeitig beim Blindenverein über die Möglichkeit der Angaben seiner Konzertvermittlerin erkundigte, und daß die Steuerbehörde ihr erlaubt hatte, die Eintrittskarten nachträglich durch die Angabe eines noch zu mietenden Saales auszufüllen. Auf diese Weise gelang es der Vermittlerin, Eintrittskarten zu einem Konzert zu verkaufen, zu welchem kein Saal gemietet war. Sichtlich gelang es den Staatsanwaltschaften, die sich dieser sowie noch einer

ähnlichen Sache in Veer angenommen haben, diese Blindenplage endlich auszuräumen. Nach diesem Vorkommis sowie immer wiederkehrenden Schwindelen durch Sänger mit sog. Blindenwaren richtet der Blindenverein erneut an alle Mitglieder die dringende Bitte: Fordert bei solchen Fällen stets die Vorlegung des Ausweises und meldet Unregelmäßigkeiten an die Geschäftsstelle des Blindenvereins, Noltenstraße 41. Um eure tatkräftige Unterstützung dagegen bittet der Blindenverein für seine diesjährige Lotterie. Dieselbe bringt bei einer Auflage von 30.000 Loosen für 10.000 M. Gewinne. Mit dem Vertrieb der Lose sind außer zahlreichen Blindenfreunden auch Mitglieder des Blindenvereins beschäftigt. Wer diese oft mühevollen Arbeit, die meist nur mit Führung zu leisten ist, seinen blinden Mitmenschen abnehmen will, kaufe seine Lose in der Geschäftsstelle, Noltenstraße 41, oder in den durch Ausgabegeld gekennzeichneten Geschäften in Stadt und Land.

* **Ausbau der Angestelltenversicherung.** Das Gesetz vom 7. März 1929 bringt zwei wichtige Verbesserungen in der Angestelltenversicherung. Die Wartzeit dauert allgemein nur noch 90 Beitragsmonate. Sind weniger als 90 Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht zurückgelegt, so beträgt sie 90 Beitragsmonate. Die Wartzeit für das Ruhegeld männlicher Versicherter betrug bisher in der Regel 120 Beitragsmonate. Ferner wird Ruhegeld beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen auch solchen Versicherten gewährt, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind. Es wird für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit gezahlt. Besteht ein Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung (versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, Arbeitslosenunterstützung oder Sonderunterstützung bei herausragender Arbeitslosigkeit) so beginnt das Ruhegeld frühestens mit dem Wegfall dieses Anspruchs. Das Gesetz trat am 1. März 1929 in Kraft. Ist ein Antrag auf Leistungen vor dem 1. März 1929 rechtskräftig abgewiesen worden, so ist auf Antrag zu prüfen, ob die Vorschriften des neuen Gesetzes für den Berechtigten günstig sind. Der Antrag kann bis zum Schlusse des Jahres 1930 gestellt werden.

* **Zwischenjahr.** Nicht fest der Schmie de des Zwischenjahr Heimatevereins. Das jüngste Werk des Zwischenjahr Heimatevereins, die Erbauung der Schmie de auf dem Grundstück am „Hohenhagen“ als wertvolle Ergänzung des Freizeitmuseums, ist so weit gediehen, daß am Sonnabendnachmittag bereits das Pflichtenfest gefeiert werden konnte. Unter der meistlichen Hand von Zimmermeister G. Sandtke, dem alten Baumeister des Heimatevereins, ist der äußere Rahmen entstanden. Wundervolles, ferniges Eigenholz ist dazu verwendet. Auf Granitsteinen ruhen die massigen Eichenbohlen, nach Augenmaß gerichtet, in schwingendem, gefälligem Rhythmus verlaufend. Ein prächtiges Bild, das jeden Freund alter Bauten entzücken muß. Der Platz ist gut gewälzt; linker Hand der Jungsbergberge vorgelagert, erhebt sich der Hofbau. Trotz des schlechten Wetters waren die Zimmermeister fleißig tätig gewesen, so daß der Bau pünktlich um 4 Uhr gerichtet werden konnte. Die Nichtfeier ging in der üblichen Weise vor sich. Sehr viele alte, zum Teil unerklärliche Sachen sind bereits zusammengetragen worden, um die Schmie de ganz nach alter Weise auszugestalten zu können. Vieles muß noch beschafft werden. Aber viele Hände sind rege, und bis zum Einweihungstage wird alles zur Stelle sein. Die Schmie de wird mit Ziegeln gedeckt werden. Für die Ausmauerung werden uralte Steine verwendet, die zum Teil aus der alten Brücke an der „Eisenwiege“ stammen. Man hofft, Pfingsten die Einweihungsfeier vornehmen zu können.

* **Emden.** Die Geschichte der niederdeutschen Sprache. In der „Gesellschaft für Kunst und vaterländische Altertümer“ in Emden sprach Herr Universitätsprofessor Dr. Vorklamm, Hamburg. Der Vortragende machte interessante Mitteilungen über eine von ihm in Angriff genommene, sehr umfangreiche Arbeit: „Geschichte der niederdeutschen Sprache in Ostfriesland“. In der Einleitung behandelte der Verfasser die altfriesischen Sprache in Ostfriesland (Zweiteilung: Bistum Bremen — Bistum Münster, dementsprechend: Westfriesisch — Ostfriesisch) und das Vorkommen des Altfriesischen. Der Hauptteil der Arbeit ist erstens der niederdeutschen Schriftsprache, zweitens der niederdeutschen Volkssprache in Ostfriesland gewidmet. Für die ältere Zeit sind wir an die Schriftsprache gebunden. Die alten Hebreregister aus Fudra und Wer-

den sind die Vorläufer. Wichtig sind für uns die Beziehungen zu Groningen. Groningen (im Hintergrunde Utrecht) ist im Südwesten Ostfrieslands starkes Einfluß aus. Weiter haben die Hauptlinge in ihren Urkunden die Sprache beeinflusst. Anfang des 15. Jahrhunderts bildet Emden den Mittelpunkt. Durch Emden kommt das hantelische Hamburgherlein; niederdeutsche Elemente dringen in die Sprache ein. Das Niederdeutsche findet als Schriftsprache Eingang. In den Urkunden der Graven herrscht das Plattdeutsche, es gibt keine friesischen Urkunden mehr. Im 16. Jahrhundert ist Eggerit Veninga wichtig für die niederdeutsche Schriftsprache, ebenso die Schriften der Reformationszeit, die jedoch stark von auswärts (Oberflämen, Wittenberg) beeinflusst sind. Rückblickend läßt sich sagen, daß das Niederdeutsche von oben her in Ostfriesland eingebracht ist.

Der zweite Abschnitt des Hauptteils beschäftigt sich mit den Volkssprachen im engeren Ostfriesland. Zuerst werden die altfriesischen Reste in der niederdeutschen Sprache untersucht. Emden ist verhältnismäßig sehr früh eine niederdeutsche Stadt geworden. Die Reste der noch lebenden altfriesischen Sprache finden sich 1. in den alten lateinischen Urkunden, 2. in den Rechtsquellen (besonders aus dem Lande Wurten), 3. im älteren Vortisch der niederdeutschen Sprache. Mitten durch Ostfriesland läuft die Trennungslinie von Südmägen (Zentrum um Emden) nach Nordosten. Nach Osten und Westen sind die Grenzen fließend (Groningen, färisches Gebiet). Die Grenze ist abschließend mit den alten Bistumsverträgen von Bremen und Münster. Groningens überragende Stellung hat sich auch sprachlich ausgemerkt. Die Emden um Wirtich und Ziebedorf und Wurten haben lange das Friesische beibehalten. Um 1800 ist es abgeklungen. Heute gibt es noch im ostfriesischen Saterland und auf Ammeroope eine mit friesischen Elementen gemischte Volkssprache. Am 17. und 18. Jahrhundert mochte sich niederländischer Einfluß ostend (überwiegend der holländischen Kirchenprache). Seit 1648 herrscht die holländische Kirchenprache in Emden. Das Niederländische war in den besseren Büchereien die Sprache. — Am Schlussspiel werden die friesischen Reste im heutigen Vortisch (besonders auf den Inseln) aufammengefaßt.

Niederdeutsche Bauernregeln für Mai

Von Wilhelm Floa.

Das in diesem Jahre reichlich wechselnde Aprilwetter hat uns nicht veranlaßt, so daß es uns leidet verdienen kann, wenn wir dem „Bauernmonat“ mit einer starken Skepsis entgegenstellen. Mögen die Poeten ihn als einen Wundermonat befeigen der sowohl Knospen und Herzen als auch Saaten und Gemüt von dem lästigen Druck des Winters befreit, der Landmann denkt realer und ist durch die Erfahrung gewarnt, daß der Mai ein durchaus unzuverlässiger Ruch ist, dem man nur mit Vorsicht begegnen kann. Die alten Bauernregeln lassen sich deshalb nicht durch einige warme Töne verblüffen und beharren sehr weise in ihrer Skepsis.

Mit Walpurgis, diesem Hexenabbat auf dem Bloßberg, beginnt es:

Zur Walpurgisnacht Regen oder Tau, auf ein gut Jahr bei.

Tau ist immer sehr erwünscht im Mai.

Maitan macht grüne Au.

Maiträute münne Gatte.

Ja, die Fröhe, in dieser Beziehung ist dem Florian (4. Mai) nicht zu trauen:

Der Florian, der Florian, noch einen Schneesturm legen kann.

Und erst die drei Eiseilagen am 11. bis 13. Mai, das sind richtige Kiesel unter den Tagen des Mai. Panfraz, Servaz, Bonifaz, sind drei frohliche Naz, und zum Schluss fehlt nie die kalte Sophie (15. Mai).

Das Wahrzeichen des Maien in der zartgrüne Maibusch, in Niederburg sagt man desfalls: De Maimand soll den Maibusch bring'n, Sei fall em aemer nich all find'n.

Für den Himmelfahrtstag (9. Mai) finden sich sehr viele Regeln, die vor allen Dingen für den Garten recht beachtlich sind: In Hannover verwünscht man an diesem Tage den Regen, da sonst das Jahr unfruchtbar werden würde. Kirschen und Gurkenkerne, so sagt man in Soltau, müssen am Abend vor Himmelfahrt während des Festschneidens unter Strohweiden gelegt werden. Die Kirsche sollen

dann so groß wie die kintenden Glocken werden. Da die Gurken auch, ist leider nicht bekannt.

Für ein sonniges Pfingsten haben die griech. grämigen Bauernregeln keinen Sinn.

Matte Pfingsten — laßt bleiben (erleben) fette Wihnacht ward das geben (Pommern) oder

Pfingstregen up de Saaten Bringt den Buern Dufaten (Altmark).

Zum Abschluß des Monats ist noch sehr wichtig der Urkinitag (25. Mai), an diesem Tage muß Buchweizen und Gerste geist werden. (Vineburger Geide):

Scheint die Sonn am Urbanitag wächst das Korn nach aller Saag.

Der Hundertjährige Kalender ist für diesen Mai sehr großzügig. Er bewilligt für den Anfang warm und heiß, zur Abwechslung droht er aber um die Mitte Kälte und Regen, zum Schluss umläßt uns wieder wohlige Wärme. Die Meteorologen haben sich das aber anders ausgerechnet, sie prophazeten für Beginn des Monats kühles, rauherliches Wetter und Nachfröhe (dieser Eisheiligen), dann aber kühne warme Pfingsten und eitel Sonnenschein. Wer hat recht?

Bücherschau

„Die Tide“, die bekannte niederdeutsche Monatschrift, überreicht in Heft 4 durch eine prächtige humorvolle Erzählung von Ewald Banke: „Die Pivenbrüder“. Die Erzählung spielt im „Grünen Jäger“ bei Braunshweig und man denkt sofort an die Kieberteller, den Kreis um Wilhelm Raabe. Die Schilderung dieser Tafelrunde ist Banke durchaus in raabeischem Geiste glänzend gelungen, eine kleine Sandzeichnung Wilhelm Raabes und ein Bildnis des Dichters verstärken den Eindruck dieses köstlichen Intermezzos. — Von hartem Interesse ist ein Beitrag über den alten und neuen Bremer Roland. Beide werden in hervorragenden Wiedergaben gezeigt. Der neue Roland wird in Kürze auf dem Schnellbagger „Bremen“ aufgestellt werden. — Prof. Gustav Wolf, Breslau, hat einen wertvollen Beitrag über die „Fragen der Farbe im Stadtbild“ beigezeichnet. Aus dem übrigen reichen Inhalt ist ein Frühlingslied des Arbeiterdichters Wits zu erwähnen. Die Umschau ist wiederum reichhaltig und interessant. Probenummern der schönen Zeitschrift werden kostenlos der Friesen-Verlag, Bremen, Postfach 748.

„Wetterheide, das Wogendenziel im waldreichen Immerland“, betitelt sich ein dieser Tage vom Verkehrausich Welterheide herausgegebener zwölfteliger Prospekt, der für Welterheide als Wogendenziel zu werden sucht. Und dies Ziel dürfte der uns vorliegende und wirkungsvolle Prospekt in der Tat erreichen. Mit Unrecht ist der Hauptort des Immerlandes lange Zeit von der großen Schar der Ausflügler und Kurgäste vernachlässigt worden, und wenn in den letzten Jahren hier eine Wandlung zum Besseren eingetreten ist, so ist das in erster Linie wohl auf die sprichwörtlich gute und preiswerte Verpflegung in den Welterheider Hotels und Gasthöfen zurückzuführen. Denn, wie es in dem Prospekt heißt, „über die ausgezeichnete Verpflegung gerade in Welterheide ein Wort zu sagen, hieße etwas im allerweitesten Umkreise Bekanntes wiederholen.“ Der heimelige Ort im schönen Immerland möchte nun aber auch um seiner selbst willen, um seiner viel zu wenig bekannten landschaftlichen Schönheiten willen mehr als bisher aufgesucht werden. Und dieser Aufgabe dient die mit 17 herrlichen Bildern und einer Kartenkarte gezeichnete Werkschrift in erster Linie. Die Titelseite zeigt eine besonders schön gelungene Aufnahme des wuchtigen Turms der ehrwürdigen, 1123 gegründeten Welterheider Kirche, die Sachverständige als eines der schönsten und eigenartigsten Baubauwerke Niederdeutschens bezeichnen haben. Es folgen Bilder vom Welterheider Marktplatz (nach einem Gemälde von Prof. Bernhard Winter), vom Rathaus, vom fagenumwobenen Schloss Fienstok, vom idyllischen „Möhlensicht“ und vom romantisch-schönen „Wittenheim“. Der ganz im Besitz des Ortes befindliche prächtige „Thalen Busch“ ist ebenso vertreten wie die liebliche „Eisenwiege“, der urwüchsig „Eisstroh“ und die im Dämmerdunkel hoher Fichten liegende einsame Waldhütte im „Gerrenkamp“. Ein Verzeichnis empfehlenswerter Spaziergänge in die wunderschöne Umgebung Welterheides (die angegebenen Wege sind durch Schilder gekennzeichnet) schließt die treffliche kleine Werkschrift ab, die, soweit vorrätig, Interessenten vom Verkehrausich Welterheide kostenlos überreicht wird.

Ut de Hörn.

Au dat man endel seggen kann, „die Linden Lüfte sind erwacht“ un „Mein Herz zu dich auf, daß die Sonne drein scheint, du hast nun genug gelaggt und gewelnt“, muß man ot, dat wi na'n betere Tied hengahn, wat de Natur anbelangt. „In wirtschaftlicher Beziehung“ löst wi noch wall lange luren moten, ditt süd'n Mal upmit. Süst in de Waben, de unse grüne Farbe neet geen lieben mögen, schrieft se: „Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe seit der Inflationszeit gehört zu den unerfreulichsten Kapiteln der deutschen Wirtschaftsgeschichte. In den Gefährdungen befinden sich teilweise bis zu einem Viertel der Betriebe in unhaltbarem Zustand. Von Stillstand kwam, as wi alle weeten. de „Entwicklung“ vör un in de Kottied; unse Stagnation broch Holland un Danemark up'n grönen Zweig. In de Fügigkeit wassen wi de beiden Naders wall 'n hietje over, aber dör de verdomde Inflation mit alle hör „Begleiterscheinungen“ in de Markteggied un eene verkehrte Wirtschaftspolitik mit alle wat dr bi anbummen dä, hebben wi den Wörprung, de uns opkommen was, swar wör inhalen kunn. Vandage gahn wi wall mit de Dänen un Holländern „in gleichem Schritt und Tritt“, aber dat düsse Volk, hauptsächlich de Großstädter, heet süd an de „eingeführten landwirtschaftlichen Produkte“ zu weent — Neelame heet ot darto hulpen —, dat man völi Minsken, de süd slecht wat seggen laten, neet mehr darto overhalen kann, blot unse eegen düsse Botter to lopen un to äten. De Düsse is ja leider siet lange Jahren so vör dat „Umland“. Man fällt bold up de Mägge, man kunn 'n Schlag kriegen, wenn man hört, dat int Jahr 1913 11 Millionen Pund Botter un Danemark herkommen. Int vergaenen Jahr

1928 aber 87 Millionen Pund. Dardör sind 156 Millionen Mark beaalt un int Umland gahn. Drodhem dat in de slechte Tied un war völi Rinner sind, völi Magarine verbrukt is, hebben wi in Dütsland, uns Naderland, 78 Millionen Pund dänke Botter mehr verteert, as in 1913. De Dantsch tönt wall lachen, jon gode Kanne an uns to hebben! Nu wordet aber vörn Pund utlandse Botter tein Penning mehr betalt, as vör de „heimischen Produkte“. Ut de Botterproben un de Kontrolle van de Landwirtschaftskammern geht hervor, „daß die Meinung, die dänische Botter sei besser und fetter als die deutsche, lediglich auf einem Vorurteil beruht“. Oberholt steht de „Markenbotter“ unner Kontrolle un darum mot eik un eene darto bidragen, „dem deutschen Markte den ihr gebührenden Platz zurück zu erobern“. Willn de Husfrauen unse Landwirtschaft darin unterstützen? Off willt se noch langer alle Jahre vör de „Auslandsbotter“ Millionen ant Umland geben, over de Grenze gahn laten, de wi in uns Naderland bitter nödeg hebben? „Markenmilch, Markenbotter, Markenläse“, das ist der Weg, Deutschland von der Einfuhr ausländischer Erzeugnisse unabhängig zu machen“, seggt de Reichernährungsminister Dietrich. Disse Forderungen hebbt wi, will uns Volk nu neet mithebben, dat „zum Besten der deutschen Landwirtschaft un vort eegen Huslandsgeld — unse Botter is, as all seggt hebbt, de utlandse „mindestens ebenbürtig“ un 'n heele Grovken billiger — in Zukunft blot noch düsse Botter äten wordet? Man mugg haapt seggen, wi willn „Selbsthilfe“ annehmen un in geen Laden mehr wat to kopen, war dänke Botter over de Dönabte geht; aber id denkt süst an Jyehoe, war süst 'n Drama offspökt heet, dat uns alle deep to Harten gahn is. Unse Schriftsteller heet dr all over mithebel. Am overen is int moie Dolkheiner-

land „im Kreise Hufum“, dissen Winter ot unnert Beech 'n Drama wesen. Alle Wäle wurn un de Welden buten 'n Wasse Schapen „von wildernden Hunden zerrißen“, im ganzen 500 Stüd. Een grote Blaffer, 'n „Wolfschund“, heet alseene 100 van de arme Deeren doobeten. De Hund was van sin Herr an 'n anner verlost, dann weglopen, untreit, un harr toerst van 'n Kalb freten, wat dod up de Schienen lag. „Der Blutdurst war gewedt“ nu gungt löß. „Das Tier gerrisch gleich darauf Schafe und war ein halbes Jahr lang in allen Gegenden des Kreises der Schreden der Schafheizer“. Dat Elimste was aber darbi, dat de Köter ot anner Hunnen anstelen harr, de mit hum herumflokten un jagden. „Ein Hund jagt selten allein“, seggt de Nimrod. Mit twee van sine Klanten harr de grote swarte Dübel in eene van de letzten Nachten wör 9 Schapen un 11 Aulammer up de Weide umbrocht un ansteten. Eene Frau freg aber de Hund to sehn un sä gliels overall Bescheld: Auf ihn! De Polize, de Landjägers un Büren mit Büstern wurn mobil; dat Telephon gillte na alle Dörpen, as de Hund anstoten was un de doch noch langsgung. He vertrop süd in een Saug in 'n Schüre un dar nam he 'n „Ende mit Schreden; das Lebenslied wurde ihm endlich ausgeblasen“. För eenege Tied was ot jon verbeenege Minadine van Herumflokter in 'n Naderlaug up de Schapen verjeten. Wat keel dat Deer unfsüßeg ut, as de Landjäger int Hus antam! Spitzbuben sind meest immer frech. Als hum aber de Bedopenreten wur, made sin Herr 'n heel verdugt Gesicht. Manck de Zähnen satt noch 'n Dust Wille van de Schapen, de van „Senta“ dod beten wassen. Veribellen mit de Fingers, heet dat un dann: Eine Kugel kam geflogen! Hunnen, de upt Feld herumflokten, wildern. Dögt nids, sind neet to brulen.

In de letzte Tied sind haapt overall „Streifbegewungen“ in gange, de ton Glück meestleeds „im Sande verlaufen“, bielegt wörrn. Dgenstleed „droht sich ein Eisenbahninfonstall weiter zuzuspigen“. Up eene „Verständigung“ tüssen Niesbahn un Gewerkschaften fall ditzmal sum to reken wejen; in Berlin ist die Situation ernst, die Stimmung für eine Arbeitsniederlegung hat sich verstärkt“. Wo sich die Wöller selbst entzwein, da kann die Wölsfahrt nicht gehehn, seggt Schiller, de wall son bietje „heleherlich“ veranlagt wesen is. He schnadt ja oan „Wölsfahrt“, war van unse Zeitgenossen „ausgiebig Gebrauch gemacht wird“. De dr up to lepen weet, frigt ant Beeglopen Smaat, t'fallt menneg eene dann heel neet mehr in, de Arbeit antonegmen, wenn hum „Wölsfahrt“ anboden off namenfen wordet. In de nächste Breef willt der mal 'n paar „haarsträubende“ Dinger van vertellen, dann brulen süd dejenigen, de wütelst „bedürftig“ sind, un de hulpen wörrn mot un ot wordet, neet beleidigt to föhlen, wenn man van „Staatsretner“ prot. t'giff! 'n Barg Unkrut in 'n Garden. Dar sind wi nu düchtig to wurraden, t'wardt Tied. In de Natur is dat noch wat torügge; de April heet wall eenegermaten gode Dage brocht, aber de Warnde heet fehlt. Nachfröhen un an verschedene Dage Hagelschüren un 'n foren tollen Wind „fördern die Vegetation nicht“. Zumerst Jahrs un disse Tied kunn süd all bold 'n Krech int Korn verstellen. t'fügt dr rein na ut, as wenn wi ditzmal wütelst „in jeder Beziehung“, „Motjahr“ kriegen selen. Wörioeg willt as D' timist noch seggen: Un sügt dat ut ot noch so slecht, dat Wöpt süd allens wör torecht!

Griederl ut de Hörn.

Die Jagd im Mai

Der Mai ist der Monat, wo sich die Erde verjüngt. Es ist ein Wagen und werden in der ganzen Natur für das Wild ist es die Zeit der Vermehrung, des Segens und Brütens. Darum ist für Ruhe im Jäger — wie der „St. Hubertus“ — der Jäger, gößten (Anst.), berichtet, zu sorgen, eine selbstverständliche Pflicht des Jägers, dessen hauptsächlichste Aufgabe die Hege ist. Die Hege soll nicht mehr dem Abschuss dienen, sondern sich notwendig nur noch in den Dienst des Jagdschutzes stellen. Nur den verhältnismäßig wenigen Glücklichen, denen es vergönnt ist, die Jagd auf den balzenden Auer- und Wirschhahn ausüben zu können, ist in diesem Monat noch die Gelegenheit dazu geboten. Im übrigen aber heißt es: Ruhe in Ruhe!

Mehr wie in normalen Jahren muß in diesem Jahre nach dem so strengen Winter mit seinen katastrophalen Folgen eine unbedingte Schonung jeglichen Wildes gefordert und allen Jägern die Pflicht auferlegt werden, durch hegezügliche Maßnahmen und durch Wald- und Feldschutz dazu beizutragen, daß die durch Witterungsverluste schwer heimgeleiteten Reviere nicht noch weiter leiden, sondern das übriggebliebene erhalten bleibt und neue Wälder treiben kann.

Seider haben sich ja die Hoffnungen auf ein zeitiges Frühjahr nach den langen Frost- und Schneemonaten nicht erfüllt. Auch der April war vom Nachwinter beherrscht, und wenn er auch nicht mehr die Gefahren seiner Vorgänger bringen konnte, so war der Reviereinhaber bei der spärlichen Entwicklung der Vegetation doch gezwungen, weiter zu füttern und sonstige Hegevorrichtungen zu treffen, um den gefährlichen Wildbestand nicht noch weiter herabkommen zu lassen.

Ebel- und Damwild stehen im Verjähren, ebenso die Rehe. Nebst den Rehen zum Teil ihre Kronen. Die Rehen legen, ebenso die Tiere.

Der Rehbod hat in vielen Staaten von Mitte des Monats ab bereits Schutzzeit. Diese vorzeitige Abschussfreiheit in Anspruch zu nehmen, wird auch dort, wo die gesetzlichen Bestimmungen nicht ohne weiteres eine Verlängerung des Abschusstermins zulassen, einem einsichtigen Reviereinhaber nicht einfallen, da durch die Verhältnisse sonst eine weitgehende Schonung der Rehebestände geboten ist. Denn wie die eingehenden Nachrichten belegen, hat gerade bei den Rehen der so strenge und abnorme Winter Verluste gebracht, die in vielen Revieren 50 v. H. übersteigen. Man wird also den Abschuss freiwillig bis zum Juni hinausschieben, und auch dann noch dringender nur bedingten Gebrauch davon machen.

Alles Wildgeflügel in Wald und Feld liegt dem Brutgeschäft und der Brutpflege ob. Es vor Störung zu schützen, soll Hauptaufgabe des Jägers sein, der sein Augenmerk ganz besonders auf freilebende Gänse und Kragen zu richten hat, die jetzt ihm nicht allein, sondern auch an Jungvögeln und freilebenden Rechten empfindlichen Schaden tun und deshalb mit allen Mitteln zu bekämpfen sind. Auch das Haarraubwild, das Junge hat, ist in erhöhtem Maße schädlich und muß, soweit nicht gesetzliche Verbote im Wege stehen, zurückgehalten werden. Nicht minder schwere Schädiger der Niederjagd sind Raubvögel und, sehr oft unterschätzt, die Rabenfräße. Ganz besonders ist jetzt den Wilderern und Schlingenspieler auf ihr unheimliches Handwerk zu achten, denen dieses bei der jetzigen Verarmtheit des fliegenden Mutterwildes leicht gemacht wird.

Gerechts-Steuerung

§ Die Heiratslustige Witwe. Der Schreiner Heinrich Krumme aus Werne a. d. Lippe hat nicht weniger als vierzehn Vorkrafen erhalten. Jetzt stand er wiederum vor dem Schöffengericht Münster, wo ihm Betrag im Rückfalle zur Last gelegt wurde. Im Herbst vorigen Jahres erließ eine Witwe mit fünf Kindern ein Injunkt. Darin suchte sie zwecks Heirat einen Mann im Alter von 35—45 Jahren, am liebsten einen soliden Handwerker, eine Schreinerei sei vorhanden. Der Angeklagte meldete sich als Freier und spiegelte der Witwe vor, daß er auf der Bahnmeisterei in Hamm in der Schreinerei beschäftigt sei und monatlich 880 M. verdiene. Da nun die neue Bahnstrecke Münster—Dortmund gebaut worden sei, würde er bald nach Werne (Lippe) versetzt werden. Der Angeklagte nannte sich Anton Reiffert. Die heiratslustige Witwe traute den Versprechungen des Angeklagten. Zwar ist er nur ungeschultes von Figur, doch was ihm an äußerer Erscheinung ad- geht, weiß er durch sein lauberes und renommiertes Auftreten voll zu ersetzen. Sechs Wochen lang ließ er sich nun bei der Witwe auf Besuche bewirken. Einmal erhielt er von der Witwe die Rente aus der Knappschaft von 70 M. Krumme verrichtete häusliche Arbeiten, war in dem Garten tätig. Eines Tages mußte die Frau die Entscheidung machen, daß der künftige Ehemann hinter ihrem Rücken zwei Schweine für 218 M. verkauft hatte. Der Angeklagte war schlau genug, nicht mit dem Gelde zu fischen, sondern lebte weiter gut in dem Hause und setzte die Wäsche des forpenden Hausvaters auf, indem er einen Posten Schulden der Witwe bezahlte. Für

sich verwandte er etwa 30 M. Da lernte Krumme in der Wirtschaft einen pensionierten Zeichenbeamten kennen. Der Angeklagte gab sich wieder als Bahnbeamter von Hamm aus, der gute Beziehungen dort unterhalte. Der Zeichenbeamte wollte nun gern seinen Sohn bei der Eisenbahnverwaltung in Hamm unterbringen und erhielt hierfür die „wohlwollende“ Unterstützung des Angeklagten. In der Tat reiste der Vater auch mit seinem Sohn nach Hamm. Hier konnte man den Namen eines Bahnmeisters feststellen, als welchen sich der Angeklagte in Werne ausgab, überhaupt nicht. Die ganze Sache stellte sich als Schwindel heraus. Nun kam man auch hinter die Schliche des Krumme bei der Witwe. Im November vorigen Jahres erfolgte seine Verhaftung. Es entbehrte nicht eines gewissen humoristischen Beigeschmacks, als die betrogene Witwe u. a. erzählte, daß sie eines Tages mit dem Angeklagten auch nach Billerbeck gefahren sei. Wo dieser den noblen Herrn marшиerte, natürlich nur auf Kosten der Frau. Der Angeklagte ist eine Zeitlang in der Heilanstalt beobachtet worden. Nach dem Gutachten des Oberarztes Dr. Pingen kann von einer Geisteskrankheit bei dem Angeklagten keine Rede sein. Es handelt sich um einen gewandten Mann, der sich überall leicht einzuführen vermag. Er leide an Grobmannschaft. Der § 51 könne keine Anwendung finden. Der Anklagevertreter leitete seinen Strafentwurf auf vier Monate Gefängnis ein mit den Worten, daß im vorliegenden Falle für die Verurteilung der Sach-Anwendung finde: „Alter schäfer vor Torheit nicht“. Das Gericht verurteilte wegen Betruges im Rückfalle unter Zuhilfenahme mildernden Umstände die Strafe von vier Monaten Gefängnis. Die Strafe wurde durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Geschäftliches

Wie man kommt gegangen, so wird man empfangen. „Es war vor vielen Jahren“, so erzählte einmal einer unserer führenden Industrieperiklen, „ich war gerade von einer Reise durch bedeutende Eisenwerke Europas, wo ich mir eine letzte Ausbildung geholt hatte, in die Heimat zurückgekehrt. Es war ein lustiges Wandern gewesen. Mit jungen, fröhlichen Kameraden hatte ich ein gutes Teil unseres alten Europa durchstreift. Den jungen Kopf voller Pläne und Gedanken, sehnte ich mich jetzt danach, in der Heimat eine Stellung zu finden, in der ich meine Kenntnisse verwerten könnte. Meine Zeugnisse waren erklaffig, und so dachte ich, man werde mich überall mit offenen Armen aufnehmen.“

Meine Zuversicht erlitt jedoch recht bald einen argen Dämpfer. An verschiedenen Stellen mußte ich mich vorstellen, aber dann kam halt der erwartete Anstellung immer ein kühl, höflicher Brief, die Stelle sei bereits besetzt. Schließlich, als ich wieder einmal vor einem der Gewaltigen stand, sagte ich mir ein Herz und erzählte, wie es mir bisher ergangen sei und fragte ihn, ob er mir eine Erklärung für meinen ewigen Mißerfolg geben könne. Er sah mich lange nachdenklich an und meinte dann: „Mein lieber, junger Freund, nehmen Sie es mir nicht übel, aber wenn Sie mich fragen, will ich Ihnen meine Meinung sagen. Mit den Schönen, die Sie da tragen, wird kein Personalchef wagen, Sie einzustellen.“ Ich war wie vom Donner gerührt. „Also“, begehrt ich auf, „kommt es nur auf die Schuhe an und nicht auf den Rest?“ Begeistert hob mein Gegenüber die Hand: „Nicht so häufig, junger Freund, sicher kommt es zuletzt auf den Rest an, aber es ist für ihn selbst besser, wenn er in guten Schuhen steht.“ Ich habe mir die Lehre fürs Leben gemerkt und danach gehandelt. Tausendfach habe ich sie auch in meiner Umgebung bestätigt gefunden. Ein vorteilhaftes Neukleiden ist der halbe Erfolg.“

Was hier einer unserer Erfolgreichsten erzählt, ist in der Tat für jeden, der im Leben vorwärts kommen will, sehr beachtenswert. „Wie man kommt gegangen, so wird man empfangen.“ Schuhe lassen sofort Rückschlüsse auf den Träger zu. Wer sich sorgfältig, geschmackvoll kleidet, ist stets gern gesehen. In seinem korrekten Anzug und guten Schuhen beweist er selbst seine innere Zucht und achtet seine Umgebung, indem er ihr nicht zumutet, sein Angezogen-sein zu übersehen. Sich richtig benehmen, ist eine Kunst. Die meisten brauchen einen verständnisvollen, geschulten Berater. Der Schuhmacher ist wie niemand anders dazu in der Lage. Sein Beruf ist es ja, individuelle, der Persönlichkeit, dem Charakter des Trägers angemessene Beschuhung zu schaffen. Wer nur Maßschuhe trägt, wird niemals erleben, ob seines Neukleides zurückerlegt zu werden. Der gute Maßschuh ist also ein Kapital, das reiche Zinsen trägt.

Beim Religionsunterricht erzählt der Lehrer vom ägyptischen Joseph und wie Potiphar ihn ins Gefängnis werfen ließ. Da meldete sich ein Schüler so dringend, daß der Lehrer sich unterbricht: „Na, was willst du denn, Mener?“ — „Bitte, Herr Lehrer, ich habe auch einen Onkel...“ — „Na, und...?“ — „Der heißt auch Joseph und sitzt im Gefängnis!“

Rever. Auktion.

Im Auftrage werde ich [5650] Montag 6. Mai 1929, nachmittags 2 Uhr, im Saale der „Bahnhofshalle“ (Gresh) öffentlich meistbietend auf übliche Zahlungsfrist verkaufen:

1 rote Plüschgarnitur (bestehend aus 1 Sofa, 2 Sesseln, 4 Stühlen, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 1 grünen Plüschsofa und 1 Chaiselongue), 1 gr. Spiegel mit Untersatz, 2 eich. Schreibtische mit Aufsatz, 2 Serviertische, 1 Vertikow, 3 Wanduhren, 2 Kommoden, 1 Sofa, 1 Sofa, 5 Tische, mehrere Stühle, 1 Spiegel mit Konsole, mehrere Kleiderhaken, 1 Spiegel, 2 Teppiche, 3 Bettstellen, 3 Matratzen, 12 Bettbezüge, 24 bunte Kopfkissen, 1 Sportwagen, 1 Kinderwagen, 1 Küchenstuhl, 4 Kochtöpfe, 1 Rechenstuhl, 1 Ofenvoratz, 1 Kochofen, 3 Küchengeräte, mehrere Gartengeräte, 1 Gaslampe, 1 Kronleuchter, 1 Grammophon, 1 Fahrrad, 1 Reiserford, 1 Tresen, 1 Waschmaschine, 1 Altkasten, 1 Blumenkinder, 2 gr. elektr. Lampen, mehrere Bilder, 1 Giebkanne und viele hier nicht genannte Sachen.

Rever gelangen gegen Barzahlung zum Verkauf:

1 Sofa mit rotem Bezug, 3 Lederhühle, 6 Mohrhühle, 1 Tisch, 1 Kl. Tisch, 1 Nähtisch, 1 Altkasten, 1 zweifür. Kleiderstuhl, 1 Vertikow, 1 Kommode, 1 Spiegel, 1 Drahtbettstelle mit Bett, bestehend aus Oberbett, 2 Unterbetten, 2 Kopfkissen, 1 Matratze.

Kaufinteressenten werden freundlichst eingeladen.

Rever. Wilhelm Albers, amtlicher Auktionator.

Rever. Frau Mendant Töben Wwe. hier läßt wegen Aufgabe des Haushalts am

Dienstag, dem 7. Mai dieses Jahres nachmittags 2 Uhr beginnend,

beim „Goldenen Engel“ öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist durch uns verkaufen:

1 Sofa, 1 Sofa, 1 Kleiderstuhl, 1 Nähtisch, 1 Kaffeetisch, 1 Kommode, 8 Stühle, 2 Tische, 1 Schreibtisch, 1 Bücherregal, 1 Nähmaschine, 1 Garderobe, 1 Wäschekiste, 1 Kinderwagen, 1 elektr. Stehlampe, verschied. andere elektrische Lampen, 1 Wäschekiste, 1 Wäschekinder, 1 Gartenstuhl, 1 Kochherd, 1 Küchenstuhl, 2 Küchenböden mit Sonnen und verschiedenes Porzellan- und Steingut sowie Küchengeräte.

Rever werden wir mitverkaufen:

200 Pfd. geräucherter durchwachsenen Speck, 2 für-berne Tischdecken, 1 Kuchbaum-Nußstichtisch auf 4 Säulen, 10 gut wie neu, 2 Stühle, 1 Spiegel, 1 gut erhaltenen Kochherd, 1 großen Wirtschaftstisch, 1 Küchenstuhl, 1 Bettstelle mit Matratze und Auflegekissen, 1 Schreibregal, 1 Desimalwaage, 1 große fast neue Speckkiste, 1 Bettstelle, 1 vollständiges Bett, 1 Steppdecke, 1 Anhang, 6 Fach neue Gardinen, 1 Stores, 20 Fach Verhängerhänge.

Wir laden Kaufinteressenten ein

Rever. Albers & Bink, Auktionatoren.

Mittelschweres hochfr. Aukste jede Art

Herdbuchrind Schlachtvieh

zu verkaufen. (5684) Wilh. Bindeberg, Rever, Fernsprecher 231.

Verdingung.

Die Erds, Maurer-, Zimmerer- und Eisenarbeiten für die [5687]

Siedlungsbauten in Rüstersiel

(32 Einfamilienhäuser)

sollen öffentlich ausgeschrieben werden.

Abgabetermin: Donnerstag, den 9. Mai.

Unterlagen sind bei dem Unterzeichneten für 75 S erhältlich. [5687]

Rüstringen. J. Peters, Architekt B. d. V.

Lobelius 85539

Vater: Erno 66 047,

Mutter: Compagna 17 364,

Züchter: Nieten, Gr.-Münchhausen.

Leistung der Mutter im Jahr. Durchschnitt: 3877 Mgr. Milch, 348 Prg. Fett, 135 Mgr. Fett,

bedeutet vorläufig für 10. — MM. —

Sophienroden. B. Behrens jr. und Gen.

Sonderangebot bis 30. Mai!

In diesem Jahre sind Rosen im Trieb zurück und ist jetzt die beste Pflanzzeit. Ich garantiere, daß sämtliche Rosen und Anollen diesen Sommer blühen.

Buschrosen 300 edelste Sorten von teils bis 100 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

Verdingung.

Die Erds, Maurer-, Zimmerer- und Eisenarbeiten für die [5687]

Siedlungsbauten in Rüstersiel

(32 Einfamilienhäuser)

sollen öffentlich ausgeschrieben werden.

Abgabetermin: Donnerstag, den 9. Mai.

Unterlagen sind bei dem Unterzeichneten für 75 S erhältlich. [5687]

Rüstringen. J. Peters, Architekt B. d. V.

Lobelius 85539

Vater: Erno 66 047,

Mutter: Compagna 17 364,

Züchter: Nieten, Gr.-Münchhausen.

Leistung der Mutter im Jahr. Durchschnitt: 3877 Mgr. Milch, 348 Prg. Fett, 135 Mgr. Fett,

bedeutet vorläufig für 10. — MM. —

Sophienroden. B. Behrens jr. und Gen.

Sonderangebot bis 30. Mai!

In diesem Jahre sind Rosen im Trieb zurück und ist jetzt die beste Pflanzzeit. Ich garantiere, daß sämtliche Rosen und Anollen diesen Sommer blühen.

Buschrosen 300 edelste Sorten von teils bis 100 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

Verdingung.

Die Erds, Maurer-, Zimmerer- und Eisenarbeiten für die [5687]

Siedlungsbauten in Rüstersiel

(32 Einfamilienhäuser)

sollen öffentlich ausgeschrieben werden.

Abgabetermin: Donnerstag, den 9. Mai.

Unterlagen sind bei dem Unterzeichneten für 75 S erhältlich. [5687]

Rüstringen. J. Peters, Architekt B. d. V.

Lobelius 85539

Vater: Erno 66 047,

Mutter: Compagna 17 364,

Züchter: Nieten, Gr.-Münchhausen.

Leistung der Mutter im Jahr. Durchschnitt: 3877 Mgr. Milch, 348 Prg. Fett, 135 Mgr. Fett,

bedeutet vorläufig für 10. — MM. —

Sophienroden. B. Behrens jr. und Gen.

Sonderangebot bis 30. Mai!

In diesem Jahre sind Rosen im Trieb zurück und ist jetzt die beste Pflanzzeit. Ich garantiere, daß sämtliche Rosen und Anollen diesen Sommer blühen.

Buschrosen 300 edelste Sorten von teils bis 100 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

Verdingung.

Die Erds, Maurer-, Zimmerer- und Eisenarbeiten für die [5687]

Siedlungsbauten in Rüstersiel

(32 Einfamilienhäuser)

sollen öffentlich ausgeschrieben werden.

Abgabetermin: Donnerstag, den 9. Mai.

Unterlagen sind bei dem Unterzeichneten für 75 S erhältlich. [5687]

Rüstringen. J. Peters, Architekt B. d. V.

Lobelius 85539

Vater: Erno 66 047,

Mutter: Compagna 17 364,

Züchter: Nieten, Gr.-Münchhausen.

Leistung der Mutter im Jahr. Durchschnitt: 3877 Mgr. Milch, 348 Prg. Fett, 135 Mgr. Fett,

bedeutet vorläufig für 10. — MM. —

Sophienroden. B. Behrens jr. und Gen.

Sonderangebot bis 30. Mai!

In diesem Jahre sind Rosen im Trieb zurück und ist jetzt die beste Pflanzzeit. Ich garantiere, daß sämtliche Rosen und Anollen diesen Sommer blühen.

Buschrosen 300 edelste Sorten von teils bis 100 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

25 St. 8. —, 100 St. 12. —, 20 St. 3.50.

Verdingung.

Die Erds, Maurer-, Zimmerer- und Eisenarbeiten für die [5687]

Siedlungsbauten in Rüstersiel

(32 Einfamilienhäuser)

sollen öffentlich ausgeschrieben werden.

Abgabetermin: Donnerstag, den 9. Mai.

Unterlagen sind bei dem Unterzeichneten für 75 S erhältlich. [5687]

GELEGENHEITS-POSTEN!

Wir hatten günstige Gelegenheit, ein Fabriklager in Bettendamast, Bettsatin, Bettuchleinen, Handtuchstoffen, abgepaßten Handtüchern, Tischtüchern erheblich unter Preis zu erwerben. **AB MONTAG, 6. MAI**, gelangen diese großen Posten enorm billig zum Verkauf. Günstige Gelegenheit für Aussteuer-Bedarf!

GEBR. LEFFERS :: Rüstringen-Oldenburg

Rüstringer Krammarkt

vom 12. bis einschließlich 15. Mai 1929.

Platzverpachtung: Mittwoch, den 8. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr, auf dem Schützenplatz im Stadtteil Bant. Städtische Marktwirtschaft.

Omnibusverkehr nach Wilhelmshaven

ab Sonntag, den 21. April	
ab Jever (Schüttling)	8.55 12.00 24.00 nur S.
15.00 17.30 20.05	
ab Rüstringen (Rath):	
7.45 10.00 12.45	14.30 nur S.
15.55 19.00 21.10	1.00 nur S.

Empfehlenswerte Lokale:

Kaffeehaus Rahrden, Ihben
Forsthaus Upjever, Kummerfeld
Hugo Ihnen, Waldschlösschen
Albert Eden, Zum grünen Wald
Klosterpark, H. Placke
G. Schütt, Heidmühle
Kaffeehaus Barkel
S. Faß, Glarum
B. Eggers, Accum
J. Eisenhauer, Langewerth
W. Blüthe, Antonstust

Sonntagsrückfahrkarten zu ermäßigten Preisen

Die Fortsetzung des Verkaufs

vom 3. Mai bei der Gastwirtschaft Egts ist auf Mittwoch, 8. Mai,

festgesetzt. Die Auktion beginnt pünktlich 2 Uhr.

Zum Verkauf kommen
Herrn-, Damen- und Knabenanzüge,
Gummimäntel, Damenschmähel, Unter-
röcke usw.;

ferner: mehrere kompl. Bettstellen, Sofas und ver-
sch. d. and. Haushaltungsgegenstände; außer-
dem Milchkannen (à 20 Lit.), Zentrifugen, Fahr-
räder und was sich sonst noch vorfindet.

Käufer werden eingeladen mit dem Bemerkten,
daß mit dem Verkauf pünktlich begonnen wird.

Geoffel, S. D. Ommen, Rechnungsführer.

Fahrräder!

Erstklassige Herren-, Damen- und
Kinderfahrräder in größter Aus-
wahl liefert billigst

Adolf Gerken, Jever

NB. Gummi- u. Ersatzteile sehr billig. D. O.

Jeverländ. Hengst-Genossenschaft,
e. G. m. b. H., zu Wiefels.

Generalversammlung

am Dienstag, dem 14. Mai 1929, vormittags 10 1/2 Uhr,
im „Schwarzen Adler“ zu Jever.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der bisher noch nicht genehmigten
Bilanzen und Entlastung des Vorstandes;
2. Antrag von Thünen, Gottels, (gem. § 44 der
Satzungen);
3. Erhöhung des Geschäftsanteils;
4. Veräußerung der Anteilsheine (Döb. Hengst-
halterverein);
5. Wahlen.

Der Vorstand.

Gratf. Pöcken, Wilh. v. Gölle, Th. Drantmann.

Zur Vornahme von

Clavierreparaturen und Stimmung

bin ich Ende nächster Woche in Jever und
Umgebung. (2690)

Carl Zapfen, geprüfter Clavierbaumeister

Pianofortefabrik, Oldenburg in D.
Bestellungen nimmt Herr J. Rohde, Kapell-
meister, Jever, Wallerstraße 16, entgegen.

Unter Ausschaltung



des Zwischenhandels

Fr. Steinkopf

Mitglied des Einkaufsverbandes Deutscher Putz- und
Modenwarenhäuser e. V.

Wilhelmshaven-Rüstringen

Göckerstraße 54. Straßenbahnhaltestelle Bismarckstr.

Größtes und leistungsfähigstes

Spezialhaus für Damenhüte

am Platz und weitester Umgebung

Riesenlager in Damen- und Kinder-Hüten
vom billigsten bis zum allerfeinsten Genre

Durch großzügige gemeinschaftliche Einkäufe bedeutender Putz-Spezialhäuser
Deutschlands enorme Vorteile für unsere Kundschaft

Trotz billiger Preise nur erste Qualitäten

Jede Dame findet bei uns den richtigen Hut

Benutzen Sie möglichst den Vormittag zum Einkauf

Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster :: Mittags geöffnet



Willst Du ohne Beschwerden laufen, darfst Du nur Maß-Schuhe

beim Schuhmacher kaufen

Sonder-Angebot

Ein Partieposten
la Damen-Spangenschuhe

braun, halbhocher Absatz, regulärer Preis 12.50 für

9.50

J. H. Wein

Inh. Peter Olters

Das Haus der guten Qualitäten

Klee- und
Grasfasen
Stiefelsohlen

(blauköpfige) 15683

Kunstfasen

(gelbe Gänsefüße)

Friedr. Köster

Privat-Autofahrschule
Hohenkirchen

Für alle Klassen zugelassen.
Gründliche Ausbildung.
Praktisch sowie theoretisch ge-
fahren wird nur mit erst-
klassigen Fahrzeugen.

Anmeldung zu jeder Zeit.

56681 J. H. Jacobs

Billige Mat-Angebote

Schwarze Arbeits-Schnürstiefel

mit geschlossener Lasche 9.85 8.50

Beste kindl. Schnürstiefel

unverwundliche Ware 11.50 10.75 9.50

Schnürstiefel in großer Auswahl

22.00 18.50 16.85

J. H. Wein

Inh. Peter Olters

Das Haus der guten Qualitäten



Verein
ehem. 91
f. Jever u.
Jeverl.

Monatsversammlung
am Dienstag, dem 7. Mai,
abends 8 Uhr. (5674
im Vereinslokal.

Die Kameraden wollen
vollständig erscheinen.

Der Vorstand

Turn- und Sport- verein Teitens

Sonntag, 5. Mai,
nachmitt. 8 Uhr.

Beginn d. Sommerpiele

auf dem Sportplatz

Vollständiges Erscheinen

Der Vorstand

Landw. Verein Jever

Dienstag, den 14. Mai, kann
eine bei Weiermünde
arbeitende (5676

Wahlmaschine

beichtigt werden. Mitglieder
und sonstige Interessenten,
die an einer gemeinsamen
Fahrt teilnehmen wollen,
werden gebeten, mir ihre
Wünsche baldmöglichst mit-
zuteilen. Treffpunkt ist
Weiermünde, an der Fähre;
ab 10.35; an Weier-
münde 10.55.

Jever, den 3. Mai 1929.

Landw.-Rat Müller

Zu jeder Zeit

kommen ja. Mädchen an
einem Zudecke-Kursus
für den Hausbedarf teil-
nehmen

Frau Hermann Glasmann

Jever, Bismarckstraße 26

Mt. 2,95

Prima wachseid.

Strumpf

extra lang, neue
Farben, malchenleht

„Marie Marion“

nur bei 4644

A. Mendelsohn

Autovermietung

Tag und Nacht, km 25 bis

Georg Hillers

Rittershausen (3906

Telephon 31 Hornumtel

Lose - Erneuerung

bis spätestens Freitag, den

10. MAI

Schwabe Natl. Lotterie-Einnahme

Global Morten

Durch D. R. P. geschützt

SONNTAG
4 Uhr nachmittags

Schützenhof Jever

Inhaber: KARL KOHLER

Tanz-Kränzchen

Eintritt frei!

Sonntag

bis 6 Uhr geöffnet

Große Vollen (5706

Mäntel und Kleider

enorm billig.

Bruns & Remmers, Jever

Die günstige Ecke am Markt.

Hinaus in die Frühlingspracht mit dem Miele -Rad

Ein besonders hervorragendes
Merkmal des Miele-Rades ist der
überraschend leichte Lauf, in dem
es von keinem anderen Rade über-
troffen wird. Eine Tour mit dem Miele
Rad ist ein doppelter Genuß.

Stets grosse Auswahl in Miele-Fahrrädern

Alleinstellend:

Adolf Gerken, Jever.

Familien-Nachrichten

Geboren:

Josef. Budorf und Frau, Holzwarderwupp (Tochter).
— Studienrat H. Richter u. Frau, Oldenburg (Sohn).
— Herm. Mariens u. Frau, Verden (Sohn). — S.
Biermann und Frau, Strohsauerplate (Sohn).

Verlobte:

Margot Wächter und Karl Drenckhahn, Rastfeld/
Stendorf b. Eutin. — Gretel Bruns und Hans Tab-
biden, Winkelscheide-Poppende. — Berta Eilers
und Joh. Kruse, Grabbe. — Käthe Schröder und
Arthur Orth, Osterhep/Gruppenbüchen.

Verheiratet:

Hinz. Janßen und Frau geb. Klafen, Westende-
Holzloog. — Fritz Albers und Frau geb. Mariens,
Bohlenberge. — Gustav Dufan und Frau geb. Meyer,
Augustgraben. — Anton Büßing und Frau geb.
Tharbes, Klester bei Stollhamm. — Aug. Menke und
Frau geb. Böring, Neuenbrook.

Gestorben:

Rinke Reinken, Kiepe, 19 J. — Petje Genschen,
Ems, 36 J. — Hotelier H. Nordmann, Emden, 68 J.
— Lina zur Pege, Langebrügge, 84 J. — Frau Prof.
Dittmann, Becka, 92 J. — Bruno Brunden, Bur-
have, 31 J. — Gewerbeoberlehrer Karl Gerdes,
Barel, 56 J. — Aug. Florde, Barel, 28 J. — Rau-
gierer Jakobus Ditt, Wilhelmshaven, 42 J. — Gold-
schmied Wilh. Limberg, Marienshof, 26 J.



In Jever nur bei

A. MENDELSON

Rüchenherde

empfehlst billigst

J. Cramer Nachfl.,

Jever, Schlachstraße.

Für die Feiertunden

Halte dich ans Schöne, vom Schönen lebst das Gute
im Menschen und auch seine Gesundheit.
Fenchtersleben.

Zu Hans Pfitzners 60. Geburtstag

Von Dr. Karl Blessinger, München.
Professor an der Staatl. Akademie der Tonkunst.

Der 5. Mai 1920, an dem Hans Pfitzner sein sechzigstes Lebensjahr vollendet, ist ein für die deutsche Musik hochbedeutender Tag, ist doch Pfitzner heute als einer der schärfst geprägten Charakterköpfe des deutschen geistigen Lebens anerkannt. Steht er jetzt noch in voller Kraft vor uns da, von der wir noch manches repräsentative Werk erhoffen dürfen, so ist seine Persönlichkeit doch nimmermehr der Sphäre der Parteikämpfe entrückt und sein Werk einer objektiven Beurteilung zugänglich. Ungemein schon und lange hat Pfitzner um Geltung und Anerkennung, ja um seine bloße Existenz kämpfen müssen; von den Widrigkeiten des Künstlerlebens ist ihm kaum eine erspart geblieben, und mehr als viele andere schaffende Musiker von Bedeutung war er Mißverständnissen und Mißdeutungen ausgesetzt. Er selbst hat sich seinen Weg nicht leicht gemacht. Jedem Augenblick an den Zeitgeschmack abhob, hat er unerbittlich und in stetem Ringen mit sich selbst sein Ziel verfolgt: die Weiterentwicklung der deutschen Musik auf der Grundlage, welche die großen Meister der Vergangenheit geschaffen haben, und ihre Reinigung von allem Modischen und Zufälligen, von unerwünschten fremdländischen Elementen und von Einflüssen des Tages. Dies ist in gleicher Weise der Fall gewesen in seinem eigenen Schaffen wie in seiner Tätigkeit als Opernleiter und Konzertdirigent und als Schriftsteller. Er selbst hat einmal als Zeitschrift seines Lebens die Worte aus Jhens „Brand“ bezeichnet: „Nach bloßem Neuen strebt ich nicht, — Auf's Erwählte ich nur Gewicht.“ Eben damit aber mußte er mit seiner Umwelt, mit den Lebensbedingungen des Alltags und mit den musikalischen Zeitrichtungen überhaupt in Konflikte kommen; daß er diese zu überwinden verstand, ist trotz der reichen Hilfe, die er bei begeisterter Freundschaft gefunden hat, ein untrügliches Anzeichen für die Stärke seiner Persönlichkeit.

Jeder Versuch, Pfitzner für eine bestimmte Richtung oder Schule in Anspruch zu nehmen, ist von vornherein vergeblich, und keines der Schlagworte, mit denen man ihn zu bezeichnen pflegt, vermag ihn auch nur oberflächlich zu charakterisieren. Als er vor nunmehr 35 Jahren mit seinem dramatischen Erstlingswerk „Der arme Heinrich“ die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt hatte, reichte man ihn in den Kreis der Wagnerianer ein. Diese Bezeichnung wäre an sich durchaus richtig, wenn sie nicht noch einen Nebenbunt in sich schloße, der mit Pfitzners Persönlichkeit nicht das mindeste zu tun hat. Er ist vielleicht der einzige gewesen, der von Anfang an den Begriff der Wagnerianerfolge selbständig und in produktiven Sinne aufgefaßt hat. Eben deshalb hat er sich von der typischen Haltung der anderen Komponisten magnerischer Richtung fern gehalten, ja sich zum Teil sogar in scharfem Gegensatz zu ihnen gestellt. Die sog. neudeutsche Schule betrachtet Wagner und Bizet als ihre gleichberechtigten Säulen; Pfitzner dagegen vermag sich zu einer Hochschätzung des Komponisten Bizet keineswegs zu bekennen. Ferner

ist für die Neudeutschen neben der Oper die orchesterliche Dichtung das wichtigste Betätigungsfeld, neben welchem höchstens noch das Lied gepflegt wird. Pfitzner dagegen hat sich von dieser Form der Dichtung fern gehalten und zu einer Zeit der Kammermusik wertvolle Werke geschaffen, als diese intimere Form des Musizierens in weiten Kreisen kaum mehr beachtet wurde. Endlich — und das ist das Wichtigste — hat Pfitzner den Gedanken des „fortschrittlichen“ stets von sich gewiesen und sich damit eine Sonderstellung geschaffen, die es auch unmöglich machte, ihn den Kreisen zuzurechnen, welche der fortschrittlichen Richtung grundsätzlich feind waren. Aber auch als Dramatiker gehört er nur bedingt der Wagnerischen Richtung an, so viel er auch dem Wagnerischen Vorbild verdankt. Er erkennt, daß es zwecklos ist, nur die äußerlichen Merkmale von Wagners dramatischen Werken nachzuahmen; sein Blick geht tiefer, indem er sich ausschließlich auf das Grundproblem richtet. Ein von fremden Vorbildern wirklich unabhängiger deutscher Opernstil ist als Tradition nicht vorhanden, sondern nur in bedeutsamen Einzelercheinungen gegeben. Jedes Bemühen aber, eine solche Tradition in Schöpfung und Wiedergabe zu schaffen, muß von Wagner seinen Ausgangspunkt nehmen.

Von seinem Viederschaffen aus, das in weitem Umfange an Eichenhorst'sche Dichtungen zurückgeht, hat man ein anderes Schlagwort auf Pfitzner geprägt, indem man ihn den letzten Romantiker nannte. Viele Gründe trügen und bekräftigen diese Auffassung. Außer in vielen Liedern sind die romantischen Stimmungen besonders stark ausgeprägt in der Bühnenmusik zu „Kleider“, „Küchen von Heilbrunn“ und in der Kantate „Von deutscher Seele“. Dazu kommt, daß Pfitzner von einer besonderen Vorliebe für gewisse Werke der deutschen romantischen Musik erfüllt ist. Er hat zuerst auf die musikalische Bedeutung des großen romantischen Novellisten E. T. A. Hoffmann hingewiesen und dessen Oper „Undine“ neu herausgegeben; Weber und insbesondere Heinrich Marschner gehört seine ganze Liebe, und endlich hat er uns für die tiefere Bedeutung der Schumannschen Musik eigentlich erst die Augen geöffnet. Und doch glaube ich, daß man Pfitzner damit nicht gerecht wird, wenn man ihn im Sinne der romantischen Schule einen Romantiker nennt. Für ihn ist die ganze Musik eine romantische Kunst, und deshalb lehnt er von vornherein alle Erscheinungen grundsätzlich ab, die in diesem höheren und weiteren Sinne nichts von Romantik verspüren lassen. Daß er darum auch eine Musik schätzen und lieben kann, die außerhalb des im engeren Sinne romantischen Bereiches liegt, das zeigt seine vorbildliche Wiedergabe von Beethoven's Pathosymphonie, das zeigt vor allem das Denkmal, das er in seinem vorläufig letzten dramatischen Werke, im „Palestrina“, gleichzeitig einem großen Meister klassischer Prägung und sich selbst gesetzt hat. Wenn er sich in scharfem Gegensatz zu den neuerdings aufkommenden modernen Richtungen stellt, so geschieht dies deshalb, weil diese Richtungen den romantischen Charakter der Musik grundsätzlich ablehnen, und nicht deshalb, weil er die neuen Kunstmittel als solche bekaempft. Daß mit diesen Kunstmitteln auch wahrhaft romantische Wirkungen erzielt werden können, das hat Pfitzner in seinem letzten Streichquartett aufs deutlichste bewiesen. Ihm ist nicht die äußere Gestalt, sondern der geistige und seelische Gehalt maßgebend, und gerade darum, daß er in allem auf den Wesenskern zurück zu gehen strebt, ist uns Pfitzner vor allem Vorbild und Führer.

Wandlung

Von Michel Becker.

Aus der Birken Verleghänge
tropfen silbernen Vogelfänge,
und der Sonne lichte Flügel
halten lächelnd Wald und Hügel.

Auf den Feldern Säer schreiten,
Samen segnend auszubreiten,
und in jeder Abendstille
keimt die Ahnung neuer Fülle.

Vor dem Haus im bunten Garten
stehen Mädchen froh und warten,
daß ein Burisch sie voll Verlangen
küssen möge und umfassen.

Der Spuk im Dorfe

Niederdeutsche Skizze von Albert Petersen.

„Verrückt, ganz böß!“ rief, nein, jähre der Bauer Christian Martens, wie ein Wilder in der Stube auf und ab gehend. Seine lange, schwere Gestalt zitterte vor Aufregung. Sein grobes, rotes Antlitz überzog ein brutaler Zug und seine Augen waren stehend, als er vor seiner kleinen, von jahrelanger harter Arbeit gebückten Frau stehen blieb und sie ansah: „Aber das kommt, weil du deiner Tochter zu viel Freiheit gelassen hast.“

Seine Frau, die noch tiefer in den harten Armstuhle gesunken war, hob jetzt die müden Augen; und als könnte er den müden Blick nicht ertragen und als ärgerte er ihn, wandte er sich jäh zu Ida um, die schluchzend hinter dem langen Ecktisch stand. „Und du — ja, ich will dir was — der reiche Peter Henjen kauft dir zwei Jahre lang nach, und da willst du dir den Schulmeister heiraten —. In einer Woche ist Verlobung mit Peter Henjen, und damit basta!“

„Dann gehe ich heute noch zu Tante Eline nach Hasdorf. Ich bin mündig und tue, was ich will!“ Der Alte machte ein so dummes Gesicht, daß seine Frau das Lächeln unterdrücken mußte. Aber sogleich begann sie sich, denn schon brüllte der Alte los: „Heute noch, ja! Du willst mein Haus verlassen? Nein, du sollst es, und müdest ich dich mit der Mißforde rauswerfen.“

Nach heißen Mandverlagen war der Sohn vom Militär zurück gekommen. Die nachlässige Körperhaltung war einer straffen gewichen. Das war Christian Martens ganz gleichgültig, aber der Vengel hatte sonst allerlei vom Kommiss mit nach Hause gebracht, was dem Alten nicht paßte. Der Junge schien das Gehörchen und Mundhalten wahrhaftig nicht gelernt zu haben, denn was er früher nie getan — er riskierte sogar, anderer Meinung zu sein als sein Vater, der doch jährlich einige tausend Taler auf die hohe Kante legen konnte. Und dabei wollte der Junge obenstehen noch auf 'ne landwirtschaftliche Schule. — Das sehte noch gerade. Damit er noch superflüssiger würde!

„Ne, wird nichts draus, mein Junge. — Du, sage mal, du seht jetzt jeden Abend mit der Greta vom Unterhof zusammen. Du willst noch nicht etwa —?“

„Ja, und wenn?“ fragte der Sohn lech.

„Der Hof ist Hunderttausend wert. Fünf Töchter sind da. Nun rechne selbst.“

„Nacht zwanzigtausend. Stimmt genau.“

„Ja, und damit will Christian Martens Sohn sich zufrieden geben? Sage mal, bist du eigentlich ebenso

verrückt wie deine Schwester, die den Schulmeister drüber geheiratet hat?“

„Sie ist glücklich,“ warf der Sohn ruhig ein. „Was — ist — sie?“ Und mit einem Blick, als sei der Junge wahnhaftig geworden, verließ der Bauer kopfschüttelnd das Zimmer.

Als Christian Martens' Frau starb, gab es im Dorfe allerlei Gerede. Man wußte, daß der harte Mann seinen beiden Kindern verboten hatte, ihr Elternhaus zu betreten und an das Lager ihrer Mutter zu eilen. Man fand es hart, bitterhart. Aber als der bucklige Tischler Hans Jbbke gar während erzählte, daß der Bauer ihn hinausgeworfen habe — und warum —, da war die Entrüstung allgemein.

Wie viel ein Sarg koste? Hans Jbbke nannte den Preis für Särge, wie sie die Bauern stets geliefert bekommen. So viel? Verrückt! Unverständig! — Ja, man könne ja die Silberverzierungen weglassen. — Silberverzierungen? Natürlich, weg damit — was soll die in der Erde? — Hans Jbbke nannte wieder den Preis. Noch so viel? Viel zu viel. — Ja, joll's denn ohne Sammet und Seide sein? — Natürlich. — Und schließlich bestellte der Bauer einen Sarg, wie ihn ganz arme Leute nehmen müssen.

In einem Gemisch von ehrlicher Entrüstung und Wut über den geringen Verdienst konnte Meister Jbbke sich nicht enthalten, zu schelten: „Schämt euch, eure Frau hat so sehr all die Jahre mit Euch zusammengekratzt — glaubt mir, in solchem Sarg findet sie keine Ruhe in der Erde — sie wird zurückkehren und Euch mahnen.“

Der harte Bauer nahm den schimpfenden Handwerker beim Kragen und setzte ihn vor die Tür.

Beim Begräbnis schritt Christian Martens neben dem Pastor. Das ganze Dorf folgte, aber dem Bauer gab niemand die Hand.

Das Dorf lag in der Glut der Mittagsstunde. Die Bienen summten um die gelben Körbe. Rot leuchteten die Johannisbeeren zwischen dem grünen Blätterwerk. Hinten im Schatten seines Obsthagens, in dem das Hühnervolk trotz der Hitze umher haubte, lag der graue Christian Martens. Er goß den Rest der flachehaftig herunter und lehnte sich zurück.

Seit einiger Zeit hatte der Bauer sich das Trinken angewöhnt. Was Wunder, wenn einem alles so gegen den Strich geht.

Auf dem Unterhof saß sein Sohn, mit dem er seit seiner Verheiratung kein Wort mehr gewechselt hat. Was ist der Junge da eigentlich? Na, vielleicht etwas anderes als Knecht? Des Christian Martens Sohn! Und die Ida? Drüber durch das Gasmingelrath kann man in den Lehrgarten sehen. Eine schlanke, weißgekleidete Fremdengehalt — sein Modell! Und seine Alte mußte sterben. Und sie beide hatten doch so wacker gearbeitet, geparkt. Jetzt hatte er schon die dritte Haushälterin — und eine brachte mehr Hausstandsgeß als die andere. Und heute — heute — ging nun seine geliebte Tochter ein. Trotzdem er den Tierarzt hatte kommen lassen. — Den mußte er obenbrein auch noch bezahlen.

Auf dem Wege zum Dorfring begegnete Martens der Tischler Hans Jbbke. Daß der Kerl einem auch noch über den Weg laufen mußte, dachte der Bauer grimmig, und nur um seiner schlechten Stimmung Ausdruck zu geben, rief er ihm zu: „Na, du Schafskopf, weist du noch, was du mir drohdest, als meine Alte starb?“

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben,“ entgegnete Jbbke, nachdem er sich schnell von seiner

Belphegor

Abenteuer - Roman

von Franz Karl Falkenberg.

(Fortsetzung.)

2) Als am nächsten Morgen Gantrais, der in der Nacht sein Auge geschlossen hatte, als erster in den Saal der Barbarengötter eintrat, bemerkte er zu seinem tiefsten Schrecken neben der Statue Belphegor's, welche von ihrem Sockel auf die Fußbodenplatten gestürzt worden war, den leblosen Körper Sabarats. Er unterdrückte einen Ausruf und beugte sich über den Unglücklichen. Obwohl der Oberaufseher keine äußerliche Verletzung zeigte, gab er doch sein Lebenszeichen von sich. Sein Revolver lag neben ihm, in Griffweite seiner drohend zusammengeballten Hand.

Fast sinnlos stürzte sich Gantrais in die nächste Galerie und rief mit Donnerstimme:

„Zu Hissel! Zu Hissel!“

Zwei Aufseher eilten herbei und bemühten sich ebenfalls um Sabarat, welcher mit geschlossenen Augen einen schwachen Lagerzug ausstieß.

„Er lebt! Er lebt noch!“ rief Gantrais.

Einer seiner Kollegen, welche den Verwundeten aufgehoben hatten, rief jetzt, indem er mit dem Finger auf dessen Hinterkopf zeigte, aus:

„Schaut einmal da her!“

Sabarats hatte auf dem Hinterkopf eine starke Anschwellung, welche wahrscheinlich von einem heftigen Schlag mit einem Hammer oder einer Keule herrührte.

Gantrais hatte den Revolver aufgehoben und das Magazin geöffnet. Die sechs Patronen waren unverfehrt. Er zeigte die Waffe seinen Kameraden und meinte: „Man muß ihn überrascht haben, er hat nicht einmal Zeit gehabt, sich zu verteidigen.“

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als Sabarat die Augenlider aufschlug. Man hätte meinen können, daß seine schon durch den heranahenden Tod halbverlöscherten Augen jene Schatten zu durchdringen versuchten, welche sie bereits zu umgeben anfingen. Seine Hand umfaßte frampfhaft den Arm des Mannes, welcher ihn aufgehoben hatte. Ein rauber, langer Seufzer rang sich aus seiner Brust. Und mit halberloshener Stimme riefte er:

„Das Geipenk! Das Geipenk!“

Ein letztes Zucken durchführte seine Glieder, sein Kopf zitterte auf den Schultern, röllig gefärbter Schaum drang aus seinem halbverschlossenen Munde. Der Oberaufseher Sabarat war tot.

2. Kapitel.

Am gleichen Abend herrschte lebhafter Verkehr in der kriminalistischen Abteilung der Polizeipräfectur. In dieser hatte Herr Jervat, Leiter der Kriminalpolizei, in seinem Büro mit Herrn Lavergne und seinem Stellvertreter eine bedeutende Unterredung. Das Drama, welches sich in der letzten Nacht im Louvre abgespielt hatte, begann in den Räumen der Präfectur sich bereits auszuwirken.

Die Vertreter der Pariser Presse und der großen Tagesblätter der französischen Provinz erwarteten das amtliche Communiqué und ergingen sich inzwischen in den verschiedensten und widersprechendsten Kommentaren über die Ereignisse im Louvre. Die Erörterungen wurden immer lebhafter und die Stimmen der Anwesenden schwohen zu einer Stärke an, welche in diesem düsteren Amtsbureau eine durchaus ungewöhnliche Sache war. Zu wiederholten Malen mußte der diensttunende Amtsdienner, wenn auch ganz vergebens, die Herren von der Feder um mehr Ruhe ersuchen.

Etwas abseits saß ein junger Mann in den dreißiger Jahren, mit energischem und intelligentem Gesichtsausdruck, eine elegante sportliche Erscheinung, welcher dem ihn umgebenden Lärm keinerlei Beachtung zu schenken schien.

Jacques Bellegarde, der bekannte Redakteur des „Petit Parisien“, dessen Berichte ihm in Frankreich und im Auslande schon zu einer gewissen Berühmtheit verholfen hatten, gehörte faktisch jener Gattung von Journalisten an, welche wenig sprechen, dagegen energisch handeln und sich immer ihr Vorgehen im Voraus überlegen. Er verließ sich niemals auf seine sehr lebhaft entwickelte Einbildungskraft, sondern mehr auf die genaue Untersuchung der Dinge, war in seinen Schlussfolgerungen sehr klug und zeigte bei der Erfüllung der sehr delikaten Funktionen seines Berufs neben einer vollen Selbstbeherrschung in der Auffassung der Sachlage einen sehr guten Hausverstand. Seine ausgesprochenen Vorliebe für schwierige Fälle hatte ihn gerade für das Geheimnis des Louvre besonders interessiert, obwohl er die betreffenden Einzelheiten auch nicht besser als seine Kollegen von der Presse kannte. Bellegarde sagte sich sofort, daß eine Affäre, die derart geheimnisvoll ankam, un-

dingt einen starken Widerhall in der Öffentlichkeit hervorrufen würde (wir werden noch sehen, daß er ganz richtig folgerete), und er setzte es sich in den Kopf, hier für vollkommene Aufklärung trotz der Polizei zu sorgen.

Bevor er sich ans Werk machte, wollte Bellegarde auch erst die amtlichen Mitteilungen über das Geheimnis des Louvre erhalten und wartete jetzt samt seinen Kollegen geduldig auf diese. Da näherte sich ihm ein Journalist von beleibter Statur, mit kupferfarbigen Gesichtszügen, aber von griechischem Charakter, welcher in Pressekreisen den Spitznamen „Amer Venthe“ (weiterer Pfefferminz) führte, klopfte Bellegarde freundlich auf die Schulter und sagte:

„Na also, du Trumpf aller Trümpe, was denkst du denn eigentlich über diese Geschichte?“

„Noch gar nichts! Und du?“

„Nicht langweilig das,“ erwiderte Bellegardes Kollege. „Die Verbrechen liegen mir gar nicht; erstens kommen mir dabei schwarze Gedanken und dann bin ich bei derlei Dingen gezwungen, Tag und Nacht in allen unmöglichen Orten mich herumzutreiben, auf die Gefahr hin, einen Schnupfen oder eine andere Krankheit zu erwischen. Da ziehe ich eine Reise des Präsidenten oder die Eröffnung einer Ausstellung vor. Das ist viel angenehmer!“

Ehe noch Bellegarde antworten konnte, öffnete sich eine Tür und Lavergne trat mit Raboulin heraus. Alle kürzten sich auf die Beamten und überhäufeten sie mit Fragen.

„Meine Herren, verziehen Sie uns!“ flehte Lavergne, indem er sich von den auf ihn einstürmenden Journalisten los zu machen suchte. Gleichzeitig zeigte er auf einen Herrn in den vierziger Jahren, welcher gerade aus dem Büro des Polizeidirektors kam, und sagte mit einem mißgünstigen Blick, unter welchem sich eine stille Feindseligkeit verbarg:

„Hier ist Herr Menardier, einer unserer besten Polizeieinspektoren, welcher den Auftrag erhalten hat, den Mörder des armen Sabarat ansündig zu machen. Zweifelloß wird er Ihnen besser als wir Auskunft erteilen können.“

Sofort ließen die informationslüsternen Journalisten von Lavergne ab und umringten Menardier; mehrere von ihnen zogen gleich ihre Notizbücher aus der Tasche, um sich Aufzeichnungen zu machen. Aber Menardier erklärte in gleichgültigem Tone den Journalisten, welche jetzt wie auf Kommando sich ganz ruhig verhielten: „Meine Herren, ich habe Ihnen

nichts zu sagen.“

Sofort erhob sich ein Murren des Widerpruchs, das aber vor der durchdringenden Stimme des Polizeieinspektors verstummte. Dieser wandte sich gegen den Konservator des Louvre und seinen Stellvertreter und sagte mit Betonung:

„Ich wäre Ihnen beiden sehr dankbar, wenn Sie ebenso wie ich schweigen würden.“

Hierauf neuer Protest der Journalisten. Jacques Bellegarde näherte sich dem Inspektor und sagte in höflichem Tone:

„Sie sind aber gar nicht lebenswürdig gegenüber der Presse, Herr Menardier.“

Der Inspektor antwortete nervös:

„Gerade in dieser Affäre muß man mehr denn je absolutes Stillschweigen bewahren!“

„Immerhin,“ wollte Bellegarde wieder beginnen, doch Menardier antwortete:

„Entschuldigen Sie mich, meine Herren, ich tue meine Pflicht,“ worauf Bellegarde mit einem ganz feinen Lächeln hinworf:

„Auch ich werde trachten, die meine zu tun!“

Ohne sich weiter aufzuhalten, entfernte sich Menardier mit Lavergne und seinem Stellvertreter. Der Berichtshatter des „Petit Parisien“ überließ es den anderen Journalisten, lärmend ihre Unzufriedenheit über das Vorgehen des Polizeieinspektors Menardier zu äußern, und verließ ebenfalls das Zimmer. Auf dem Trottoir hieß er beinahe an Menardier an, der den beiden Museumsbeamten nochmals die größte Zurückhaltung einschärfte. Als er Bellegarde sah, runzelte er die Stirn.

„Verziehen Sie sich, mein Lieber,“ sagte Bellegarde obenhin, „ich habe keineswegs die Absicht, Ihnen zu folgen,“ und mit einem ganz leichten ironischen Unterton fügte er hinzu:

„Ich glaube sogar, Ihnen versichern zu können, daß ich zur Erreichung meines Zweckes einen ganz anderen Weg als Sie einschlagen werde.“ Er lästete höflich seinen Hut und entfernte sich.

„Diesen Burischen da,“ brummte der Polizeispürhund, ansehnend schlecht gelaunt, „würde ich am liebsten im Lande sehen, wo der Pfeffer wächst.“

„Zweifelsohne,“ meinte Lavergne, „besuchen Sie, daß er zu viel herumschweif und auf diese Weise den Schuldigen warnt.“

„Das gerade nicht,“ antwortete Menardier freimütig. „Aber,“ fügte er mit einer gewissen Unruhe hinzu, „ich fürchte, daß er mir dazwischen kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

